



»Angekommen?!
(Offene) Kinder- und Jugend-
arbeit mit jungen Geflüchteten
und Zuwander_innen«

OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 8 JUDITH RAHNER, PASQUALE ROTTER, GOLSCHAN AHMAD HASCHEMI**
15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen
- 16 ANDREA HEINZ**
Wie gelingt die Gestaltung unseres OT-Alltages mit jungen Geflüchteten, ohne die StammesbesucherInnen aus dem Blick zu verlieren?
- 26 KLAUS KRAPP**
Stadtteilorientierte Jugendarbeit im Hammer Westen
- 34 ANDREAS HAASE, KERSTIN SCHACHTSIEK**
Ankommen & Dasein: Welche Rolle(n) spielt das Geschlecht in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
- 38 MICHELLE SELINA DIEDRICHS, NICOLE RIEMER, FALKENFAMILIE RECKLINGHAUSEN**
„Raus aus der Rundturnhalle!“ – wie aus rechten Parolen bei Facebook eine Flüchtlingsinitiative (mit uns) entstand
- 42 EDDY RYDZY**
no border – border! – no border. Düsseldorfer Akteure setzen Soziokultur gegen Fremdenfeindlichkeit
- 46 THEO KOCH, TOBIAS DRUMM, ANDRE PIRO**
Refugees welcome – Junge Geflüchtete in selbstverwalteten Jugendeinrichtungen
- 50 MORITZ SCHWERTHELM**
Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit – Die Bedeutung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit anerkennen!

TITELFOTO:

BUGS, Einrichtung des Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Bildbearbeitung: Norbert Hubweber





Zur Einführung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat sich in den vergangenen Monaten vielerorts zu einer wichtigen Institution für geflüchtete junge Menschen entwickelt. Flexible und niederschwellige Angebotsstrukturen, interkulturelle Kompetenzen, Abbau von Diskriminierung und Vorurteilen usw. machen die Offene Arbeit sowohl fachlich als auch politisch zu einer bedeutenden Akteurin in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Die Fachkräfte der Offenen Arbeit helfen Geflüchteten, sich im „neuen“ Sozialraum zu orientieren und gestalten basale Partizipationsformen mit ihnen. Gleichzeitig stellen der erhöhte Zulauf von jungen Menschen mit Fluchthintergrund in Verbindung mit ihren individuellen Fluchterfahrungen, prekären Aufenthaltssituationen und weitere Faktoren die Einrichtungen der Offenen Arbeit – wie auch die Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt – vor vielfältige Herausforderungen.

Aus diesen Gründen haben die **Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e.V. (AGOT-NRW)** und ihre vier Mitgliedsverbände bereits Anfang 2015 die Thematik und die Anfragen aus der Praxis zu ihren Schwerpunkten gemacht. Dazu hat sie u. a. Fachtagungen durchgeführt und sich für eine Sonderförderung durch das Land Nordrhein-Westfalen eingesetzt.

Die beiden letzten Fachtagungen liefen unter dem Titel „*Angekommen?! (Offene) Kinder- und Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten und Zuwander_innen – Impulse für die Praxis*“ im November 2015 und Februar 2016. Ziele der Tagungen waren neben einem konzeptionellen Überblick die Bünde-

lung und Systematisierung der bisherigen Erfahrungen im Umgang mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen insbesondere für die Offene Arbeit.

Mit dieser Ausgabe der „Offene Jugendarbeit“ werden wichtige Expert_innenaussagen, erste Einsichten und Statements dieser beiden Tagungen dokumentiert. Es handelt sich hierbei um keine besserwisserischen Patentrezepte, sondern um Denkanstöße, Praxisbeispiele und Arbeitshilfen, von denen wir annehmen, dass sie auch über den Teller- rand NRWs hinaus hilfreich sein können. Da nicht alle Beiträge der Tagungen Eingang in die „Offene Jugendarbeit“ finden konnten, gibt es weitere Materialien zum Thema auf www.agot-nrw.de.

ZU DEN BEITRÄGEN

Den Beginn dieser Ausgabe macht das aktualisierte „Standardwerk“ für Offene Jugendarbeit mit Geflüchteten, „15 Punkte für eine Willkommens- struktur in Jugendeinrichtungen“ von **Judith Rahner**, das einen allgemeinen professionellen Einstieg in die Thematik ermöglicht. **Judith Rahner** ist Bildungsreferentin bei der Amadeu-Antonio-Stiftung im Projekt „ju:an“ – Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische Jugendar- beit.

Andrea Heinz beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie die Ge- staltung des Alltags in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit jun- gen Geflüchteten gelingt, ohne die StammbesucherInnen aus dem Blick zu verlieren; sie ist Bildungsreferentin der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW.

Die Praxis der stadtteilorientierten Jugendarbeit Hamm Westen mit dem Schwerpunkt „Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche aus Südost- europa sowie Geflüchtete“ stellt **Klaus Krapf**, Jugendreferent der Evange- lischen Jugend Essen, vor.

Andreas Haase (Coach, Jungenarbeiter, psychosoziale Beratung von Geflüchteten) und **Kerstin Schachtsiek** (M.A. Gender Studies und Bildungsreferentin für Gender- und Migrationspädagogik in der FUMA Fachstelle Gender NRW) diskutieren Aspekte der geschlechtssensiblen Arbeit mit geflüchteten Mädchen_ und Jungen anhand ihres Workshops „Ankommen & Dasein: Welche Rolle(n) spielt das Geschlecht in der OKJA?“.

Michelle Selina Diedrichs und **Nicole Riemer** von der Falkenfamilie Recklinghausen, stellen anhand der Arbeit des „Jungen Flüchtlingsforums Marl“ die Praxis ihrer Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Geflüchteten im Jugendzentrum und beim Spielmobil vor. So kommen insbesondere vielfältige Kreativangebote sowie Karten- und Brettspiele zum Einsatz, die ohne eine gemeinsame Sprache funktionieren.

Einblicke in das Düsseldorfer Gemeinschaftsprojekt mit jungen Flüchtlingen „No Border“ von SJD – Die Falken, dem soziokulturellen Zentrum „zakk“ und der Flüchtlingsinitiative „STAY!“ gibt **Edda Rydzy**. Sie ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit zu Themen von Kultur, Wirtschaft und Politik.

Einen Gastbeitrag steuern **Theo Koch**, **Tobias Drumm** und **Andre Piro** vom Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung e. V. bei (<http://www.juz-united.de>). Sie schildern die Erfahrungen selbstverwalteter Jugendzentren im ländlichen Raum mit geflohenen Jugendlichen und zeigen am Beispiel des Jugendtreffs Walpershofen, wie ein „Internationaler Treff“ funktioniert.

Die **Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e.V.** – kurz **AGOT-NRW** – setzt sich seit ihrer Gründung im Jahr 1971 für die Belange der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen in Nordrhein-Westfalen ein. In ihr sind folgende Trägergruppen zusammengeschlossen:

ABA Fachverband

Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e. V.
www.aba-fachverband.info

ELAGOT NRW

Evangelische Landesarbeitsgemeinschaft
Offene Türen NRW
www.elagot-nrw.de

FBF NRW

Falken Bildungs- und Freizeitwerk e. V.
www.fbf-nrw.de

LAG Kath. OKJA NRW

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische
Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW
www.lag-kath-okja-nrw.de





Arbeitsgemeinschaft Offene Türen
Nordrhein-Westfalen e.V.

Aufgabe der **AGOT-NRW e.V.** ist die Interessenvertretung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gegenüber dem zuständigen Jugendministerium, den beiden Lan-

desjugendämtern im Rheinland und in Westfalen-Lippe sowie den kommunalen Spitzenverbänden.

Sie pflegt regelmäßigen Kontakt zu den im Landtag vertretenen Parteien und zum parlamentarischen Ausschuss für Kinder- und Jugendfragen. In ihren Gesprächen berichtet sie kontinuierlich über Lebenslagen und Probleme von Kindern und Jugendlichen sowie über Bedarf, Bedingungen, Perspektiven und Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.



15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen

Kochen, Kickern, Karaoke? Oder warum ist Offene Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung wichtig? Angesichts der hohen Zahl an Geflüchteten in Deutschland rückt die seit Jahrzehnten bestehende Notwendigkeit politischer und pädagogischer Konzepte für eine Öffnung der Gesellschaft für Menschen mit Fluchterfahrung in den Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung. Im letzten Jahr sind mehr als 30 Prozent der Asylanträge von Kindern und Jugendlichen gestellt worden. Über die Hälfte aller Menschen mit Fluchterfahrung in Deutschland sind unter 25 Jahre alt und mehr als 68.000 Kinder und Jugendliche sind ohne Familienangehörige hier. Die Zahl der ankommenden Menschen – eben auch der Kinder und Jugendlichen – hat sich in den letzten Monaten vervielfacht.

Für die Gestaltung einer Willkommensstruktur an Schulen oder im formalen Bildungssektor gibt es bereits eine Reihe von Gesetzen, erprobten Instrumenten, sowie neuen Ideen und Forderungen aus der Zivilgesellschaft. Welche Unterstützung und Perspektiven bietet Jugendlichen mit Fluchterfahrung die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Baustein einer ganzheitlichen Bildung?

Kinderrechte gelten für alle Kinder in Deutschland

Die UN-Kinderrechtskonvention, die seit 2010 auch für Deutschland verbindlich ist, regelt die Rechte von Kindern. Die wichtigsten sind das Recht auf Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung unabhängig von

Religion, Herkunft und Geschlecht. Auch das Recht auf Bildung, Freizeit, Spiel und Erholung sind verbrieft. Kinderrechte und gelten für alle in Deutschland lebenden Kinder und Jugendliche. Die Öffnung von Jugendeinrichtungen und die Angebotsentwicklung für Jugendliche mit Fluchterfahrung sind ein wichtiger und notwendiger Schritt, um diese Kinderrechte in die Praxis umzusetzen und somit nachhaltige Teilhabe und Chancengerechtigkeit zu ermöglichen.

Chancen und Potentiale der Jugendarbeit nutzen

Mit ihren grundlegenden Prinzipien Partizipation, Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit und Offenheit ist die Offene Jugendarbeit ein erster Anlaufpunkt für viele Jugendliche. Neben konkretem Wissen werden soziale, kulturelle, personale, politische, interkulturelle und Gender-Kompetenzen vermittelt; Kompetenzen, die in einer pluralisierten Gesellschaft erforderlich sind.

Für die Umgestaltung und Erweiterung der Angebote des nonformalen Bildungsbereichs, die sich an verschiedene Jugendliche mit unterschiedlichen Lebensrealitäten und eben auch an Jugendliche mit Fluchterfahrung richten, braucht es mehr als die vielfach ausgerufenen »Willkommenskultur«, die überwiegend auf dem Prinzip der »Integration in Bestehendes« basiert. Denn es geht um die Neugestaltung bestehender professioneller Strukturen in der Jugendarbeit – inklusive rechtlicher und institutioneller Vorkehrungen und Absprachen sowie Kooperationen auf der Basis von verbindli-



Judith Rahner

Jugendlichen mit Fluchterfahrung langfristige und an den Kinderrechten orientierte Teilhabeperspektiven eröffnet werden.

Was können Sie nun konkret tun, um Ihre Einrichtung erfolgreich für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zu öffnen und eine nachhaltige Willkommenskultur, oder besser: Willkommensstruktur zu etablieren?

Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen

1. Willkommensstruktur als Bildungsauftrag verstehen

Betrachten Sie den Aufbau einer Willkommensstruktur als einen Bildungsauftrag, der nur gelingen kann, wenn er von allen Beteiligten aus der Bildungsarbeit mitgestaltet wird. Basis dafür ist eine klare kinder- und menschenrechtsorientierte Haltung, die für alle transparent ist. Für Ihre Arbeit

brauchen Sie Strukturen, die eine fachliche Verständigung über Ziele und pädagogische Standards zwischen Bildungsverwaltung, Gremien, Trägern der Jugendhilfe und Jugendeinrichtungen sowie deren Umsetzung ermöglicht. So können Sie in Ihrem Jugendzentrum Angebote entwickeln und schaffen, die bedarfsgerecht für Jugendliche mit Fluchterfahrung als Adressat_innen sind (z. B. Projekte zum Spracherwerb oder eine Stadtteilrallye, um die Umgebung kennenzulernen). Zum anderen kann die Anpassung und Veränderung bereits bestehender Angebote erfolgen, damit neue und alte Einrichtungsbesucher_innen gemeinsam teilnehmen können.

2. Sichtbar werden, Fragen stellen und Menschen kennenlernen

Damit Jugendliche mit Fluchterfahrung die Arbeit und die Menschen hinter den Jugendfreizeiteinrichtungen kennenlernen und Vertrauen aufbauen können, ist es wichtig, dass Sie als Einrichtung sichtbar werden, sie aufsuchen und persönlich ansprechen. Kontakt kann über Willkommensinitiativen, Migrant_innen(selbst)organisationen, Heimleitungen von Unterkünften oder das Jugendamt hergestellt werden. Ihre Einrichtung können Sie auch durch mehrsprachige Flyer, Plakate oder Projektwebseiten vorstellen. Zum ersten Kennenlernen kann es sinnvoll sein, pädagogische Freizeitaktivitäten unter Absprache mit allen Beteiligten direkt vor Ort anzubieten, wie zum Beispiel Slackline, ein gemeinsames Fußballspiel oder „Action-Painting“ auf großen Plakaten, mit Musik und Wasserfarbe. Fragen Sie nach Wünschen und entwickeln Sie gemeinsam

die neuen Angebote. In einem nächsten Schritt laden Sie interessierte Jugendliche für weitere Aktivitäten in die Jugendeinrichtung ein. Menschen kennenzulernen heißt auch, sie mit all ihren aktuellen emotionalen Prozessen wie Trauer, Verlust, Verunsicherung, aber auch Erleichterung, Freude und Unbeschwertheit wahrzunehmen und sich gemeinsam Zeit zu lassen.

3. Sachinformationen als Planungsgrundlage nutzen

Wenn Sie bisher nicht mit von Flucht und Asyl betroffenen Zielgruppen zu tun haben, mögen die Themen neu für Sie sein. Um Ihre Projekte und Angebote gut planen und rechter Stimmungsmache begegnen zu können, schulen Sie sich und ihr Team über die Situation von Geflüchteten in Deutschland sowie über die Situation in den verschiedenen Krisengebieten. Bundesweit tätige Flüchtlingsräte und andere NGOs stellen im Internet Daten und Fakten zu Asylpolitik und Kinderrechten bereit und bieten Fachveranstaltungen an. Fragen Sie lokale Initiativen, wo Geflüchtete in der Nähe untergebracht sind, ob dort Kinder und Jugendliche leben, ob diese allein oder mit ihren Eltern eingereist sind, aus welchen Ländern und Krisengebieten sie kommen und auf ihrer Fluchtroute durchquert haben und welche Sprachen sie sprechen. Vor konkreten geplanten Aktivitäten, erkundigen Sie sich kurzfristig über gesetzliche Veränderungen (z. B. Residenzpflicht) und bedenken Sie dabei auch deren finanzielle Situation und versicherungstechnische

Fragen. Behalten Sie außerdem sowohl die öffentlich medialen als auch lokalen Diskussionen im Blick, um auf deren „Echo“ in der eigenen Einrichtung vorbereitet zu sein.

4. Netzwerke suchen und aufbauen

Die Arbeit mit fluchterfahrenen Jugendlichen braucht neue Netzwerke und die Bündelung von Expertise vor Ort. Suchen Sie den Kontakt zu Initiativen und Einzelpersonen, die im spezifischen regionalen Kontext zum Thema Flucht bereits arbeiten. Profitieren Sie vom Erfahrungsgewinn durch Best Practice Beispiele und nutzen Sie bereits vorhandenes Wissen und Strukturen. Zur Etablierung einer Willkommensstruktur in Ihrer Einrichtung gehört auch die externe Beratung durch Expert_innen zum Thema Flucht, Asyl, Migration und der Kontakt zu kompetenten Ansprechpartner_innen, wie z. B. Rechtsanwält_innen, Krisendiensten, Traumatherapeut_innen, Sozialberatung, Dolmetscher_innen oder Ärzt_innen, damit im Bedarfsfall schnell und professionell reagiert werden kann.

5. Jugendliche „Stammbesucher_innen“ vorbereiten und einbinden

Besprechen und bearbeiten Sie Themen wie Fluchtgründe, Asylpolitik und damit verbundene Ressentiments gemeinsam mit den Jugendlichen. Sie können positive Projektbeispiele und gute Praxis als ermutigende Vorbilder gemeinsam im Internet recherchieren oder geeignete Clips und Aktivitäten zur Vorbereitung in Ihren Netzwerken erfragen. Auch Hatespeech gegenüber Asylsuchenden im Web 2.0 lässt sich gemeinsam am Bildschirm entlarven und Gegenstrategien entwickeln. Überlegen Sie zusammen mit Jugendlichen, welche Ressourcen Ihrer Einrichtung (z. B. Bücher, Spiele etc.) geeignet sind, um sie Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zur Verfügung zu

stellen. Die Kompetenzen der jugendlichen „Stammbesucher_innen“ (wie z. B. Sprachkenntnisse oder Zugänge zu Communities) sollten Sie nicht nur «nutzen», sondern auch wertschätzend in Ihre Angebotsplanungen einbeziehen.

6. Begegnung auf Augenhöhe gestalten

Lernen Sie die Arbeit von Expert_innen aus Migrant_innenselbstorganisationen und Initiativen von Geflüchteten kennen, besuchen Sie sie oder laden Sie sie zu sich ins Jugendzentrum ein, um sie über Fluchtgründe oder die aktuelle Situation Geflüchteter in Deutschland berichten zu lassen und mit Jugendlichen und Kolleg_innen ins Gespräch zu kommen. „Begegnungsprojekte“, bzw. Besuche mit Jugendlichen in Einrichtungen von Geflüchteten, müssen im Vorfeld gut und mit großer Sensibilität vorbereitet sowie achtsam umgesetzt werden. Fragen Sie sich: wer begegnet wem von welcher gesellschaftlichen Position aus, wer wird wie beteiligt, wem nützt es und wer lernt eigentlich auf wessen Kosten? Solidarisches Handeln funktioniert überdies nur in einer Form, in der nicht für Menschen gesprochen, gehandelt, entschieden wird – ohne diese in jeweilige Entscheidungsprozesse einzubinden –, sondern indem auf gemeinsamer Ebene Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten erprobt werden. Stellen Sie in diesen Prozessen sicher, dass Sie punktuelle Unterstützung von Sprachmittler_innen oder Mitarbeiter_innen von Gemeindedolmetscherdiensten erhalten.

7. Partizipation aller Jugendlichen als Grundpfeiler der Jugendarbeit verstehen

Dieses Handlungsprinzip demokratiebildender und emanzipatorischer Jugendarbeit gilt durchgängig und für alle Jugendlichen. Dreh- und Angelpunkt einer Partizipationskultur sind Mitarbeitende der Einrichtungen, denn

sie motivieren und unterstützen aktiv Kinder und Jugendliche dabei, dass diese sich beteiligen (können). Die Arbeit mit Jugendlichen, die in bestimmten Bereichen Unterstützung brauchen, birgt die Gefahr, ihre Stärken nicht mehr im Blick zu haben. Deshalb, bei allem Bemühen sie zu unterstützen: Jugendliche bringen einen Erfahrungsschatz mit und können – trotz oder eben auch gerade wegen ihrer Fluchterfahrung – genauso mitdenken und -planen, mitgestalten und mitverantworten wie andere.

8. Hetze gegen Geflüchtete und Rassismus klar entgegentreten

Willkommensstruktur heißt auch, als Einrichtung eine Haltung zu entwickeln, die sowohl solidarische und humanitäre Unterstützung anbietet, als auch Diskriminierung und Ausgrenzung, körperliche Gewalt, rassistische Sprüche und Demütigungen durch andere Jugendliche, Eltern oder Kolleg_innen, im Sozialraum, in Arbeitsgruppen, in der eigenen Familie oder den Medien eine klare Absage erteilt – auch dann, wenn die Betroffenen (z. B. in Gremiensitzungen) selbst nicht anwesend sind. Vereinbaren Sie für Ihre Einrichtung klare und transparente Umgangsregeln und setzen Sie diese durch! Zugleich können natürlich auch Jugendliche mit Fluchterfahrungen Vorurteile oder menschenfeindliche Denkmuster haben, die sich auch ausgelöst durch die Belastungen der Flucht und der mitunter retraumatisierenden Erfahrungen mit staatlichen Einrichtungen (bspw. Altersfeststellungsverfahren) sowie in Interaktionen mit anderen Geflüchteten (bspw. in beengten Erstaufnahmeeinrichtungen) zeigen können. Auch diese können und müssen in einem geeigneten Rahmen gemeinsam bearbeitet werden. Flankieren Sie Ihre Angebote durch professionelle Unterstützung von Empowerment-Expert_innen, in denen Jugendliche ihre Erfahrungen mit

alltäglichem Rassismus und/oder Antisemitismus verarbeiten können und ermutigt werden, ihre eigenen Haltungen zu reflektieren.

9. Position beziehen und Geflüchteten(selbst)organisationen unterstützen

Soziale Arbeit mit Geflüchteten ist immer auch politisches Handeln. Petitionen und Offene Briefe, die sich für die Rechte von jugendlichen Geflüchteten einsetzen, können gemeinsam mit Ihren „Stammjugendlichen“ thematisiert und unterzeichnet werden. Seien Sie präsent bei relevanten Veranstaltungen, Festen und Demonstrationen und bieten Sie sich als Kooperationspartner_in für Projekte von Selbstorganisationen an. Honorieren Sie und beziehen Sie Fachwissen, sprachliche Kompetenzen und Netzwerke von Migrant_innenselbstinitiativen wertschätzend in die Aktivitäten ein. Es ist wichtig, dass Sie die Rahmenbedingungen der Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung auch unterstützen und verbessern helfen, wenn Sie nicht direkt mit dieser Zielgruppe arbeiten.

10. Sozialraum mitgestalten, Kompetenzen bewusst einsetzen

Der Sozialraum Ihrer Einrichtung ist laufend herausgefordert, sich durch die vielfältigen Bedürfnisse und Ansprüche seiner Akteur_innen zu wandeln. Eine enge Kooperation zentraler Akteur_innen (z. B. mit Schulen und Sportvereinen) ist vor allem dann wichtig, wenn neue Herausforderungen anstehen. So können Sie Ressentiments und Vorurteilen gegenüber Jugendlichen mit Fluchterfahrung entgegenwirken und Ihre Arbeit mit diesen bekannt machen, indem sie bspw. Informations- und Aufklärungsangebote sowie kleinere Kampagnen für die Bewohner_innen, Eltern und Jugendlichen des Sozial-

raums einbringen. Wenn sich Jugendliche oder andere Akteur_innen ehrenamtlich für Jugendliche mit Fluchterfahrung engagieren wollen, ermutigen Sie sie. Achten Sie auch darauf, dass Sie Ihre eigenen Kompetenzen nicht überschätzen und prüfen Sie, welche Hilfs- und Unterstützungsangebote zuverlässig eingebracht werden können, ohne die Betroffenen zusätzlich zu belasten (z. B. durch falsche Beratung, wenig Sachkenntnis, Hilfsversprechen, die nicht gehalten werden können). Machen Sie sich und Ihrem Netzwerk an Unterstützer_innen klar, dass die adäquate Versorgung von Geflüchteten auch und gerade Aufgabe der Behörden ist. Ehrenamtliches Engagement kann und darf diese nicht ersetzen.

11. Mädchenspezifische Fluchtgründe und -erfahrungen anerkennen

Das Bewusstsein für und die Arbeit zu geschlechtsspezifischen Bedarfen und Bedürfnissen, die auf ebenso spezifischen Fluchtgründen und -erfahrungen basieren (z. B. sexuelle Gewalt, Zwangsprostitution), muss standardmäßig ein Qualitätskriterium der Arbeit in Jugendeinrichtungen sein. Holen Sie sich Empfehlungen und Informationen bspw. bei den Landesarbeitsgemeinschaften für Mädchenarbeit oder Jungenarbeit ein und passen Sie bereits vorhandene Instrumente und Methoden einer geschlechtersensiblen pädagogischen Arbeit an die Bedürfnisse geflüchteter Mädchen und junger Frauen oder Jungen und junger Männer an. Als Ansprechpartner_innen können sie auch Wissen über Schutzangebote und Rechte aufbereiten und vermitteln.

12. Queere Geflüchtete stärken

Obwohl Verfolgung aufgrund der sexuellen Orientierung ein anerkannter Asylgrund ist, gibt es in Deutschland für Homo- oder Transsexuelle mit Fluchterfahrung eine ganze

Reihe von Zumutungen zu überwinden: z. B. die sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität fremden Behördenmitarbeiter_innen be-/nachweisen (!) zu müssen, um als Geflüchtete_r anerkannt zu sein. Homo- und transphobe Sprüche oder Gewalthandlungen kennen viele lesbische, schwule, inter- und transgeschlechtliche Jugendliche nicht nur aus ihren Herkunftsländern, sondern sie sind ihnen auch in Deutschland ausgesetzt, in Behörden, in Schulen, in Gemeinschaftsunterkünften oder eben auch im Jugendzentrum. Lassen Sie sich von Schwulen- und Lesbenorganisationen beraten, informieren Sie sich zu dem Thema und treten Sie Homo- und Transphobie in ihrer Jugendeinrichtung entschieden entgegen.

13. Perspektivwechsel vornehmen

Eine differenz- und machtsensible Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position bedeutet Perspektivwechsel. Machen Sie sich bewusst, dass Vertreter_innen von weißen deutschen Einrichtungen und somit auch Pädagog_innen von Jugendeinrichtungen nicht nur im Herkunftsland, sondern auch hier zuallererst als Vertreter_innen eines Staates und einer Gesellschaft wahrgenommen werden (können), die „fremd“ sind und – trotz aller Anstrengungen – schwer verständlich, wenig transparent, sehr kompliziert, voller Barrieren und auch willkürlich erscheinen. Für die konkrete Arbeit bedeutet das bspw.: Entwickeln Sie mit den „alten“ Einrichtungsbesucher_innen Ideen, wie bestehende oder geplante Angebote möglichst verständlich vermittelt und angedachte Aktivitäten möglichst transparent und gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden können.

14. Jugendlichen mit Fluchterfahrung selbstbestimmte Räume eröffnen

Mit Ihrer Arbeit unterstützen Sie Jugendliche dabei, die Gesellschaft mitzugestalten

und sich persönlich weiterzuentwickeln. Jugendliche mit Fluchterfahrung brauchen teilweise mehr Unterstützung als andere Jugendliche, weil es besondere Gesetzgebungen für sie gibt, sie die Sprache noch nicht sprechen oder weil sie bestimmte Alltagskompetenzen zur Orientierung in einer für sie völlig fremden Umgebung noch entwickeln müssen (z. B. Ausfüllen von Behördenunterlagen). Doch reduzieren Sie sie nicht auf ihre Fluchterfahrung, sondern lernen Sie sie mit all ihren ganz unterschiedlichen Kompetenzen, Wünschen und Bedürfnissen kennen. Wie für alle Jugendlichen ist es auch für sie oftmals einfach nur wichtig, dem Alltag zu entfliehen, Rückzugsmöglichkeiten zu haben oder einfach mal nicht im Mittelpunkt des Interesses zu stehen; am besten in selbstbestimmten Räumen, die von „Normalität“ und Verlässlichkeit geprägt sind und in denen eigene Ideen und Vorstellungen zur Freizeitgestaltung Platz haben.

15. Fort- und Weiterbildungen intensivieren

Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen zu kinder- und menschenrechtsbasierter Arbeit sowie antisemitismus- und rassismuskritischer Jugendarbeit sind als Qualitätskriterium der Bildungsarbeit unerlässlich. Eine fachlich gut aufgestellte Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung erfordert selbstreflexive Methoden, die Auseinandersetzungen mit eigenen Privilegien und den Abbau tief verwurzelter Vorurteile. Auch Wissen aus der Traumapädagogik, dem Asylrecht sowie zu kinderspezifischen Fluchterfahrungen und -gründen sind eine wichtige Voraussetzung. Doch einmalige «spezielle Fortbildungsangebote» reichen nicht! Nehmen Sie sich deshalb Zeit und Raum für einen regelmäßigen und möglichst fachlich begleiteten Erfahrungs- und Fachaustausch mit anderen Fachkräften und Ehrenamtlichen.

Auf geht's!

Die professionalisierte und verantwortliche Öffnung der Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung erfordert zusätzliche Ressourcen, die wiederholt eingefordert werden müssen. Sie wissen es selbst am besten: Jugendsozialarbeit braucht Geduld und Spucke. Auch wenn jetzt auf politische Entscheidungen schnell reagiert und mit der Situation und akuten Krisen „umgegangen“ werden muss, auch und gerade Jugendliche mit Fluchterfahrung brauchen Zeit, um sich sicher zu fühlen, eigene Ideen zu entwickeln, um Vertrauen zu fassen, sich zurechtzufinden. Ein Schauen auf „schnelle und schicke“ Effekte (auch wenn sie manchmal förderpolitisch erwünscht sind) kann für beide Seiten kontraproduktiv und frustrierend sein. Auch muss mit Jugendlichen mit Fluchterfahrung nicht «umgegangen» werden, sondern es kann auch einfach gelacht, gesprochen, gekickert werden ... Apropos Sprache: Willkommensstruktur heißt auch, auf unsere Sprache zu achten! Nutzen Sie

vorhandene Selbstbezeichnungen oder entwickeln sie mit jenen, um die es geht, neue Bezeichnungen, um medial weit verbreiteten und dennoch problematischen Begriffen wie „Flüchtlinge“ oder „Asylanten“* etc. entgegenzuwirken und die Selbstbestimmung der Menschen mit Fluchterfahrung zu stärken. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen ideenreichen und wertschätzenden Prozess mit jeder Menge Tatkraft, Kreativität und Entschleunigung. Wir freuen uns, wenn die „ju:an“ – Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit Sie dabei unterstützen kann!

* Seit Mitte der 80er Jahre wird der Begriff „Asylant“ zumeist abwertend oder mit stigmatisierenden Komposita (wie bspw. „Scheinasylant“ oder „Asylantenflut“) gebraucht. Das Suffix -ling im Wort „Flüchtling“ deutet auf Verkleinerung und Abhängigkeitsverhältnisse hin, wie z. B. Prüfling, Zögling oder Häftling.

INFO UND KONTAKT

AMADEU ANTONIO STIFTUNG
INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Novalisstr. 12 · 10115 Berlin

E-Mail: praxisstelle@amadeu-antonio-stiftung.de

www.projekt-ju-an.de · www.amadeu-antonio-stiftung.de



Die Praxisstelle „ju:an“ wird gefördert durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; des Landesprogramms „Demokratie. Vielfalt. Respekt.“ der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen und dem Fachbereich Jugend und Familie der Landeshauptstadt Hannover.

» SPIELMOBILE UND FLÜCHTLINGSKINDER «

Einige Spielmobile leisten schon seit Jahren Integrationsarbeit bei Flüchtlingen. Mittlerweile haben die meisten Spielmobile auf die aktuelle Situation reagiert, passen ihre Angebote an und gehen verstärkt in Unterkünfte mit Geflüchteten.

Spielmobile sind sehr flexibel und können deshalb auf die Nachfrage der Kommunen schnell reagieren und geeignete Inhalte bei ihren Aktionen anbieten.

Projekte zu der Thematik „**Arbeit mit Flüchtlingskindern**“ sind in der Fachzeitschrift „**Spielmobileszene**“ der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) der Ausgaben 38 und 39 zu finden.



BESTELLUNGEN UND KONTAKT:

BAG Spielmobile e.V. · Literaturshop und Verlag

Mundenhof 55 · 79111 Freiburg

Telefon 0761-3 49 91 · bag-shop@spielmobile.de · www.spielmobile.de

Wie gelingt die Gestaltung unseres OT-Alltages mit jungen Geflüchteten, ohne die StammesbesucherInnen aus dem Blick zu verlieren?

VIER DIMENSIONEN: Struktur, Kultur, Bildung und Prozess

Es ist seit jeher unsere tägliche Herausforderung in der Offenen Arbeit, dass sich in unseren Einrichtungen konkurrierende, sich voneinander abgrenzende Gruppen begegnen. Aktuell treffen unsere StammesbesucherInnen vermehrt mit geflüchteten Jugendlichen aufeinander. Wie es uns gelingen kann, dass diese Gruppen friedlich miteinander auskommen, vielleicht sogar einander verstehen und aufeinander zugehen? Das möchte ich anhand einiger Projekte, aber auch anhand von Materialien für die Praxis vorstellen.

Den Weg der Sensibilisierung der Förderung von Akzeptanz kann man in vier Dimensionen beschreiben: Struktur, Kultur, Bildung und den Prozess. Damit kann es uns gelingen, unsere StammesbesucherInnen zu sensibilisieren, ihnen einen neuen Blick auf das Thema Flüchtlinge zu geben. Je nach Vorwissen und Vorerfahrung können auch nur einzelne Dimensionen genutzt werden, d. h. auch einzelne Aktionen können den Blick weiten.

Im ersten Schritt der Sensibilisierung sollte der Blick auf die Struktur der Einrichtung gelenkt werden. Welche Struktur bzw. Kultur des Umgangs miteinander gibt es hier? Wie sind bisherige Begegnungen anderer, sich voneinander abgrenzender Gruppen

gelaufen? Gibt es eine Kultur der Offenheit, des Willkommens für alle BesucherInnen? Was wird hier von den MitarbeiterInnen vorgelebt und als „Standard“ an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben? In dieser ersten Dimension reflektieren die MitarbeiterInnen das eigene Handeln und machen sich das eigene Konzept noch einmal bewusst.

In der zweiten Dimension schauen wir auf die Kultur der Einrichtung, die Haltung der Akteure (Mitarbeiter und Besucher), mit allen Ängsten und Vorbehalten; diese sollen ernst genommen werden. Äußerungen wie: „Flüchtlinge sind doof“, „Die nehmen uns die Arbeitsplätze weg“, „Die bekommen alles und wir nichts“ offenbaren Ängste und Vorurteile. Seitens der geflüchteten Kinder und Jugendlichen werden auch Ängste und Befürchtungen geäußert. Durch das Benennen haben wir als Pädagogen die Möglichkeit, darauf einzugehen, über die Aussagen ins Gespräch zu kommen, sie zu hinterfragen und zu überprüfen, woher sie kommen. Steckt dahinter Unsicherheit? Wurde die Meinung anderer, etwa der Eltern oder Freunde, übernommen? Steckt dahinter die Angst, den eigenen Platz, die eigene Heimat im Jugendzentrum zu verlieren? Ist es die Angst vor dem Neuen? Mit genau diesen Ängsten können wir arbeiten und Vorurteile abbauen. Wir können z. B. das Pro und Kontra zu jeder der gesammelten Aussagen sammeln. Wir können Kinder und Jugendli-

che aber auch spielerisch mit Aktionen in die Rolle geflüchteter Kinder und Jugendlicher versetzen und sie so für das Erlebte und das Verhalten sensibilisieren. Auch die geflüchteten Kinder und Jugendliche zeigen ihre Haltung, auch sie haben Ängste und Vorurteile. Viele unserer alltäglichen Abläufe sind ihnen unbekannt. Auch hier gilt es zu sensibilisieren.

Unter der Dimension Bildung verstehen wir das Hintergrundwissen: Informationen für StammesbesucherInnen über Fluchtgründe, Herkunftsländer, Fluchtwege, Asylverfahren und ihre Bedeutung für das Leben in Deutschland, etc. Einige dieser Themen werden aufgrund der Aktualität in vielen Schulen besprochen, allerdings nicht flächendeckend. Doch auch die geflüchteten Kinder und Jugendlichen haben einen Informationsbedarf (Sprache, Kultur, Abläufe), vieles ist ihnen nicht bekannt. Hier gibt es eine Vielzahl von Aktionsideen, die auf lockere Art und Weise Verständnis wecken können. Eine Weltkarte, in der Fluchtwege und -geschichten gezeigt werden, visualisiert den Besuchern die Strapazen der Flucht. Berichte von Fluchtwegen, Unterbringungen in Erstunterkünften etc. können dies in Form von Videos, Bildmaterial u. ä. noch vertiefen. Eine App für geflüchtete Menschen, die ihnen das Leben in Deutschland erklärt, ist nur ein Beispiel, was zur Bildung geflüchteter Menschen beitragen kann.

Bei den Dimensionen zwei und drei ist der Kontakt, der Austausch untereinander, das voneinander lernen das Wichtigste, denn wenn alle Akteure miteinander in Kontakt kommen, etwas gemeinsam tun oder miteinander ins Gespräch kommen, dann ist bereits ein großes Stück Annäherung gelungen.

Die vierte Dimension, der Prozess, beginnt eigentlich bereits beim ersten Schritt, dem Blick auf die Struktur und die Kultur ei-

ner Einrichtung, geht über den Blick auf die BesucherInnen und die Bildung hinaus und wird im OT-Alltag fortgeführt. Das Aufeinanderzugehen zweier Gruppen braucht vor allem Zeit: Zeit, sich in gemeinsamen Aktionen kennenzulernen, gegenseitige Besuche; das Erleben, der Andere kann etwas, sie/er bringt etwas mit und ist nicht nur hier, um etwas zu bekommen, ist hilfreich, die Akzeptanz zu fördern und die Integration zu ermöglichen.

Zu jeder dieser Dimensionen gibt es entweder praktische Übungen, Vorstellung von Materialien oder Einblicke in bereits durchgeführte Projekte sowie die Möglichkeit des kollegialen Austausches.

Anregungen für die Praxis

Strukturebene

Im ersten Schritt der Sensibilisierung sollte der Blick auf die Struktur der Einrichtung gelenkt werden; hierbei wird der Blick auf das eigene Konzept gelenkt: Welche Strukturen gibt es in meiner Einrichtung? Welche Voraussetzungen?

- Ist ein Engagement mit den vorhandenen räumlichen Ressourcen möglich?
- Ist ein Engagement mit den vorhandenen personellen Ressourcen möglich?
- Anzahl der MitarbeiterInnen?
- Bereitschaft der MitarbeiterInnen?
- Qualifikation der MitarbeiterInnen?
- Ist ein Engagement mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen möglich?
- Wird mein Engagement vom Träger unterstützt?
- Gibt es Netzwerkpartner im Sozialraum?

Durch die Beschäftigung mit diesen Fragen im Team und als Einzelner werden Möglichkeiten und Grenzen des Engagements mit und für geflüchtete Kinder und Jugendliche sichtbar. Jede Einrichtung hat

das Recht, sich den derzeit vielfältigen Herausforderungen im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten zu stellen. Die eigenen Grenzen werden dort benannt, wo es die Möglichkeiten übersteigt. Gleichzeitig kann die Suche nach anderen Möglichkeiten im Engagement beginnen.

Der Austausch im Team könnte sich an folgenden Beispielen orientieren:

- (1) Eine Einrichtung entscheidet sich gegen ein konkretes Angebot für Flüchtlinge in ihren Räumen, da diese sehr beengt sind und befürchtet wird, dass die Vielzahl der Flüchtlingskinder im benachbarten Wohnheim die räumliche Ressource übersteigt und die Stammesbesucher vertreibt.

Stattdessen wird auf einem naheliegenden Platz ein Fußballangebot geschaffen, an dem sich die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum begegnen und sich kennenlernen können.

- (2) Im direkten Umfeld der Einrichtung gibt es keine Flüchtlingsunterkunft. Dennoch möchten die Mitarbeiter und Jugendlichen sich engagieren. Gemeinsam überlegen sie ein Patenprojekt und suchen dazu den Kontakt zu Sprachschulen.
- (3) In der Einrichtung gibt es seit langem eine stadtbekanntes Gruppe, die der rechten Szene zuzuordnen ist. Direkt in der Einrichtung gab es jedoch bisher keine Probleme. Anfragen der Mitarbeiter beim Träger nach Unterstützung, nach Rücken- deckung für die Integration von Flüchtlingen, werden mit: „Ja, könnt ihr machen“, aber ohne wirkliches Engagement beantwortet. Die Mitarbeiter entschließen sich, kein direktes Angebot für Flüchtlinge zu machen, jedoch wollen sie Flüchtlinge freundlich aufnehmen, wenn sie von sich aus die Einrichtung besuchen.

Kultur

In der zweiten Dimension schauen wir auf die Kultur der Einrichtung, die Akteure – MitarbeiterInnen und BesucherInnen – mit all ihren Ängsten und Vorbehalten. Diese sollen ernst genommen werden (s.o.) Mit genau diesen Ängsten können wir arbeiten und Vorurteile abbauen, wir können z. B. das Pro und Kontra zu jeder der gesammelten Aussagen sammeln:

- Wie kommen aktuell unterschiedliche Gruppen von BesucherInnen miteinander aus?
- Respektieren sich die Jugendlichen gegenseitig?
- Wie gehen die MitarbeiterInnen bisher mit solchen Differenzen um, was versuchen sie dabei den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln?

Das Verständnis der bisherigen BesucherInnen für die Situation der geflüchteten Kinder und Jugendlicher

kann aber auch spielerisch mit Aktionen gefördert werden. Indem sie sich dabei in deren Rolle versetzen, werden sie für deren Erlebnisse und ihr Verhalten sensibilisiert.

Praxisbeispiele

Warm up-Spiel: Mauern überwinden (für Kinder und Jugendliche gleichermaßen geeignet)

Die Gruppe steht im Kreis und hakt sich rechts und links beim Nachbarn ein. Sie stehen wie eine Mauer eng beieinander und sprechen nicht. Eine Person steht außerhalb. Diese versucht, die Mauer zu durchbrechen, um in den Kreis hineinzukommen. Das Spiel kann mehrere Runden gespielt werden, damit jeder einmal in die Rolle des Einzelnen kommt.

Im Anschluss an das Spiel gibt es einen kurzen Erfahrungsaustausch. Wie habt ihr euch in der Rolle des Einzelnen gefühlt? Das

Spiel kann verdeutlichen, wie sich gefühlte Menschen fühlen, die in Deutschland nicht willkommen sind, die nicht integriert und so nicht Teil der Gesellschaft werden.

Wenn mit Jugendlichen gearbeitet wird, können im nächsten Schritt Vorurteile gesammelt werden. Lassen Sie die Jugendlichen dazu Vorurteile auf eine Karte schreiben. Diese sammeln Sie anschließend ein, lesen sie vor und pinnen sie sichtbar auf eine Pinnwand. Lassen Sie diese Vorurteile einen Moment wirken und fragen Sie, ob die Jugendlichen noch Ergänzungen haben.

Im nächsten Schritt können Sie mit den Jugendlichen das Pro und Kontra zu diesen Vorurteilen sammeln.

Z. B. „Asylsuchende nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg.“

Pro: „Ja, aber sie übernehmen oft Arbeiten, die Deutsche nicht machen wollen.“

Kontra: „Stimmt nicht, denn Asylsuchende dürfen erst nach einer Wartezeit arbeiten.“

Viele der Vorurteile können wahrscheinlich in der Diskussion in Frage gestellt werden. Sollte dies nicht möglich sein, kann das Aktionsheft für junge Menschen „Flüchtlinge willkommen“, Hrsg. Young Caritas 2014, helfen. Darin gibt es einen für Jugendliche verständlichen Teil „Fakten gegen Vorurteile“.

Eine andere Möglichkeit, um Kinder und Jugendliche für das Thema zu sensibilisieren, ist das Anschauen von Filmen. Hier gibt es eine große Anzahl auf einschlägigen Kinderportalen im Internet.

Zitronenspiel: Zum Thema „Vielfalt für alle Altersgruppen“

Dieses Spiel soll

- einen Einstieg in das Thema Vielfalt, Stereotypisierungen, Vorurteile ermöglichen
- für die Heterogenität innerhalb von (vermeintlich homogenen) Gruppen sensibilisieren



- zu einer kritischen Haltung gegenüber Kulturalisierungen von Gruppen anregen
- die Wertschätzung von individuellen Besonderheiten befördern.

Etwa zehn Minuten wird bei diesem Spiel zunächst im Plenum gearbeitet. Wir nennen das „thematische Übungen“. Zeigen Sie der Gruppe zuerst eine einzelne Zitrone und bitten die Teilnehmenden, diese zu beschreiben. Sammeln Sie die Beschreibungen und Eigenschaften an einem Plakat unter der Überschrift „Zitronen sind ...“. Holen Sie erst danach den Korb mit den anderen Zitronen hervor. Bitten Sie die Teilnehmenden, nacheinander, jeweils zu zweit, nach vorne

zu kommen, sich eine der Zitronen auszuwählen und sich damit einen Platz im Raum zu suchen.

Diese Paare haben die Aufgabe, in fünf bis zehn fünf biszehn Minuten „ihre“ Zitrone genau zu betrachten und die Merkmale und Besonderheiten auf Metaplankarten zu notieren. Erläutern Sie, dass es nicht gestattet ist, der Zitrone zusätzliche Merkmale (durch Einschneiden, Anmalen, Einritzen etc.) hinzuzufügen.

Wieder im Plenum, legen die Paare „ihre“ Zitrone wieder in den Korb. Fragen Sie, ob alle das Gefühl haben, ihre persönlichen Zitronen etwas kennengelernt zu haben, mischen Sie dabei den Korb kräftig durch und bitten Sie dann die Paare nacheinander wieder in die Mitte, um ihre eigene Zitrone wiederzufinden.

In der abschließenden Plenumsdiskussion (zehn bis 20 Minuten) geht es um die Fragen:

- War es schwierig oder einfach, die je eigene Zitrone wiederzufinden?
- Wie war es Ihnen möglich, die Zitrone wiederzufinden?
- Welche spezifischen Merkmale sind Ihnen besonders aufgefallen? An dieser Stelle können die Metaplankarten mit den individuellen Zitronenbeschreibungen angepinnt und dann dem Plakat „Zitronen sind ...“ gegenübergestellt werden. Daraufhin kann das erste Plakat ergänzt werden mit „Nicht alle Zitronen sind ...“
- Was ergibt der Vergleich dieser Merkmale mit der Sammlung zu Zitronen auf dem Plakat?
- Warum sind die beiden Plakate so unterschiedlich, wenn es doch jedes Mal um die



Sammlung von Merkmalen von Zitronen ging?

- Was ist Ihnen noch aufgefallen? Was hat Sie überrascht?
- Welche Thematik wird hier sichtbar?
- Was hat dies mit Ihrem Alltag oder Berufsalltag zu tun?
- Hatten Sie schon einmal einen ersten Eindruck von Menschen oder Gruppen, der sich beim besseren Kennenlernen als falsch oder reduzierend herausgestellt hat?
- Oder sind Sie einmal auf den ersten Eindruck hin falsch eingeschätzt worden?

Meist reichen diese Anregungen, um die Teilnehmenden selbst verstehen zu lassen, dass hier ein Prozess von Verallgemeinerungen/Kategorisierungen über das Kennenlernen hin zur Erkenntnis der Einzigartigkeit aufgezeigt wird. Es sollte in der Diskussion deutlich werden, dass wir auch in unserem Alltag häufig auf vermeintliches Allgemeinwissen über bestimmte Gruppen von Menschen zurückgreifen, dieses aber wenig hilfreich ist, wenn es um die tatsächlichen Eigenschaften, Einstellungen oder Verhaltensweisen von Einzelnen in bestimmten Situationen geht. Es lässt sich sehr gut auch auf das Thema Kultur hinweisen.

Betonen Sie hier, dass die Übung symbolisch verdeutlichen will, dass nicht alle Menschen, die von außen einer bestimmten „Kultur“ (verstanden als Nationalkultur) zugeordnet werden, gleich sind. Jede Person verfügt über vielfältige Zugehörigkeiten und Identitäten, die ihre Haltungen und ihr Verhalten mit beeinflussen – und die durchaus auch subjektiv bedeutsamer sein können als die nationale Zugehörigkeit. Fragen Sie an dieser Stelle nach möglichen Widersprüchen zwischen den Beschreibungen der persönlichen Zitronen und der Liste auf dem Plakat. Bitten Sie die Teilnehmenden, von Erlebnis-

sen zu berichten, die ihnen Erkenntnisse in diese Richtung ermöglicht haben.

Ebenso ist es möglich, von dieser Übung ausgehend das Thema Vielfalt in der eigenen Gruppe zu bearbeiten. Fragen Sie die Teilnehmenden nach Aspekten, die ihrer Meinung nach die anwesende Gruppe aus der Perspektive eines Außenstehenden zusammenfassend beschreiben würden:

- Welche Aspekte würden dann vielleicht hervorgehoben, welche geraten in den Hintergrund?
- Welche Aspekte sind sichtbar, welche Annahmen können da heraus entwickelt werden?
- Welche Rolle spielen dabei der eigene Hintergrund der Person und die Perspektive, aus der er oder sie auf die Gruppe schaut?
- Welche Funktion kann es haben, eine Gruppe zu ‚homogenisieren‘?

Betonen Sie, wie schnell anhand einzelner Merkmale die Homogenität einer Gruppe konstruiert werden kann. Machen Sie aber auch deutlich, welche unterschiedlichen Auswirkungen dies je nach Bedeutung der Differenzlinie und der Institutionalisierung des Merkmals als Grund für Ausgrenzung und Diskriminierung haben kann.

Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kann es sinnvoll sein, einige der Auswertungsfragen umzuformulieren. Mögliche Varianten: Es können auch so viele Zitronen wie Teilnehmende verwendet werden, so dass alle Teilnehmenden ihre eigene Zitrone bekommen.

Sensibilisierung sollte immer beidseitig geschehen!

Auch die geflüchteten Kinder und Jugendliche müssen sensibilisiert werden; ihnen ist unser Alltag unbekannt und viele uns vertraute Abläufe verstehen sie nicht. Die oben genannten Aktionen lassen sich mit allen

Kindern und Jugendlichen durchführen. Zusätzlich ist das „Mitnehmen“ und Erklären von Piktogrammen sowie Hinweise in verschiedenen Sprachen eine Möglichkeit.

Bildung

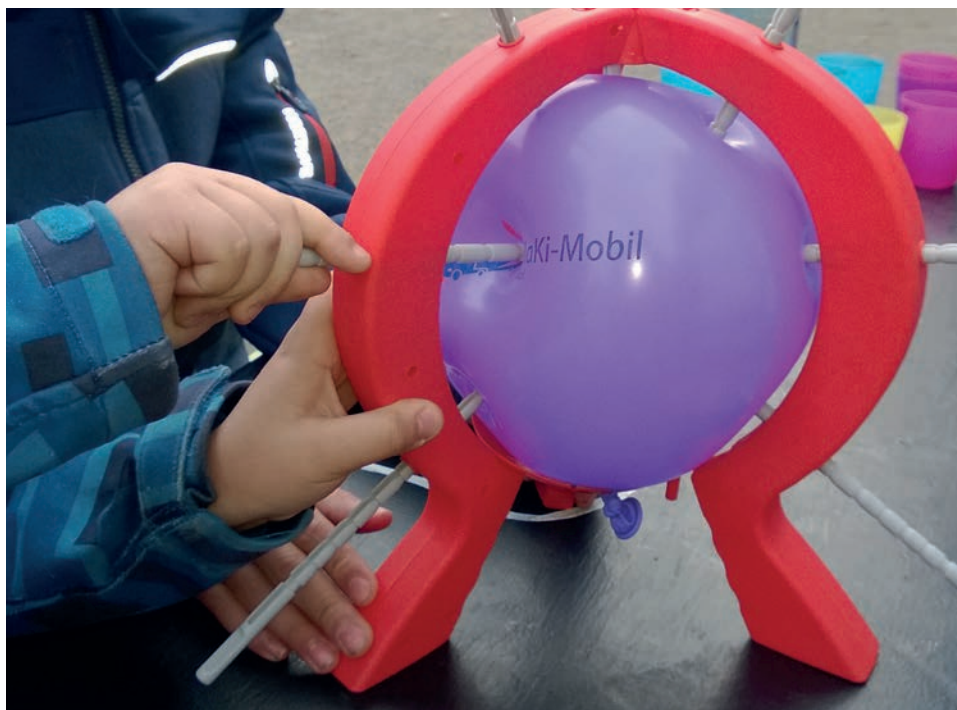
Unter «Bildung», die wir als dritte Dimension gekennzeichnet haben, verstehen wir in diesem Zusammenhang das Hintergrundwissen der Kinder und Jugendlichen. Informationen über Fluchtgründe, Herkunftsländer, Fluchtwege, Asylverfahren und ihre Bedeutung für das Leben in Deutschland etc. Einige dieser Themen werden aufgrund der Aktualität in vielen Schulen besprochen, allerdings nicht flächendeckend. Hier gibt es eine Vielzahl von Aktionsideen, die auf spielerische Art und Weise Verständnis wecken können. Eine Weltkarte, in der Fluchtwege und -geschichten gezeigt werden, visualisiert den Besuchern die Strapazen der Flucht. Berich-

te von Fluchtwegen, Unterbringungen in Erstunterkünften etc. können dies in Form von Videos, Bildmaterial u. ä. noch vertiefen. Für Geflüchtete können Informationen über das Leben in Deutschland, über Sprache und Kultur hilfreich sein.

Solche Medien finden sie z. B. im Internet:

- <http://www.tivi.de/mediathek/flucht-nach-europa-2434430/logo-extra-2476816/>
- <http://www.aktion-neue-nachbarn.de/fluechtlingsstationen-drei-filme-erklaren-die-situation-von-fluechtlingen/>
- <https://www.ankommenapp.de/>

Bei einem Projekt in einem Jugendcafé zum Beispiel erzählte ein Mitarbeiter des Caritasverbandes den Jugendlichen etwas zum Thema Flucht. Er hat ihnen sehr anschaulich anhand einer Karte gezeigt, wie lang und



mühselig Fluchtwege sind, er hat Fluchtgeschichten von konkreten Personen erzählt, und alle hörten wie gebannt zu. Auch die Probleme bei der Ankunft in Deutschland wurden nicht verschwiegen. In der lockeren Café-Atmosphäre hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Fragen zu stellen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Prozess

Die vierte Dimension, der Prozess, beginnt eigentlich bereits beim ersten Schritt, dem Blick auf die eigene Einrichtung, die Struktur und Kultur sowie die Bildung und wird im OT-Alltag fortgeführt. Das Aufeinander-zugehen zweier Gruppen braucht vor allem Zeit: Zeit, sich in gemeinsamen Aktionen kennenzulernen, gegenseitige Besuche; das Erleben, der Andere kann etwas, sie/er bringt etwas mit und ist nicht nur hier, um etwas zu bekommen, ist hilfreich, die Akzeptanz zu fördern und die Integration zu ermöglichen.

Projekte

Eine Einrichtung, die konkrete Projekte plant, sollte bei der Planung und Durchführung eine ganze Reihe von Aspekte berücksichtigen.

Planung

Zunächst sollte sorgfältig überlegt werden, ob Projekte für geflüchtete Kinder und Jugendliche für die eigene Arbeit überhaupt in Frage kommen. Dafür ist es erforderlich, sich zuerst über das Thema Flucht und Asyl umfassend zu informieren. Wenn bei der Auseinandersetzung mit dem Thema gemerkt wird, dass die unterschiedlichen Fluchtintergründe und Geschichten von Menschen zu stark belastende Wirkung haben, dann sollte Abstand von der direkten Arbeit genommen werden. Diese Entscheidung ist legitim und richtig. Wer so entscheidet, kann sich auf an-

derem Wege für Flüchtlinge engagieren, z. B. auf politischer Ebene, um die Rahmenbedingungen für die Arbeit zu verbessern.

Weitere Fragen vor Projektbeginn wären:

- Soll und kann in dem Bereich mit den vorhandenen Möglichkeiten gearbeitet werden?
- Was kann der Einzelne, was können wir als Einrichtung leisten? Was nicht?
- Welche Ressourcen haben wir?
- zeitlich
- räumlich
- logistisch
- personell
- finanziell
- Wie genau kann ein Angebot aussehen?

Vernetzung

Hilfreich ist es auch, sich im Sozialraum, in der Stadt oder im Kreis umzuschauen, welche anderen Akteure es gibt. Wo gibt es andere Einrichtungen und Projekte, die sich mit dem Thema befassen? Hier gilt es zu schauen, welche Angebote es schon gibt, welche Bereiche und Hilfebedarfe schon abgedeckt sind, wo es Schnittstellen gibt und wo Kooperationen sinnvoll sind.

Vernetzung ist wichtig,

- ... um andere Zugänge zu Betroffenen zu generieren;
- ... um Wissen und Erfahrungen zu teilen;
- ... um vorhandene Strukturen nutzen zu können.

Kooperationspartner können sein:

- Flüchtlingsunterkünfte – speziell die/der verantwortlichen Sozialarbeiter/in
- Sprachschulen
- Jugendmigrationsdienste
- Jugendwohnheime
- Flüchtlingshilfen
- Gemeinde/Träger
- Jugendring
- AGOT
- Hochschulen

Interkulturalität

Flüchtlinge kommen nicht aus einem einzigen Land; sie kommen aus unterschiedlichen Ländern, aus unterschiedlichen Kulturen und haben unterschiedliche Religionen. Gemeinsam haben sie, dass sie das Leben in Deutschland, die deutsche Kultur, unsere Abläufe und Strukturen nicht kennen. Im wahrsten Sinne des Wortes treffen also verschiedene Kulturen aufeinander. Das gegenseitige Verstehen muss ermöglicht werden. Ein möglicher Ansatz wäre der interkulturelle Dialog, der genau darauf abzielt.

Weitere Informationen zum interkulturellen Dialog finden sich z. B. in: Impulse – Handbuch für Jugendarbeit: Band 5 – Migration, Integration und interkultureller Dialog (ISBN-10: 390229406X ISBN-13: 978-3902294067)

Alle das Projekt betreffenden Informationen müssen von allen Teilnehmenden verstanden werden. Daher ist es wichtig, Informationen über verschiedene Kanäle und in unterschiedlichen Sprachen zu transportieren. Bilder können Inhalte veranschaulichen; klare, kurze Formulierungen werden besser verstanden. Durch Nachfragen kann geprüft werden, ob die Informationen verstanden wurden oder erneute Informationen notwendig sind. Die Informationen sollten frühzeitig erfolgen und kurz vor dem Termin/Start noch einmal präzisiert werden.

Der interkulturelle Dialog fordert von uns, gemeinsam anzusetzen, gegenseitig zu versuchen, uns zu verstehen und einander offen und flexibel zu begegnen. Durch diese Offenheit und Flexibilität, aber auch durch gegenseitigen Respekt wird der Aufbau von Vertrauen erleichtert, das die Grundlage unserer Beziehungsarbeit ist. Gute Beziehungen, Respekt und Sensibilität für die anderen ist die Grundlage gelingender Projekte mit jungen Zuwanderern und Flüchtlingen.

Rassismus

Junge Zuwanderer und Flüchtlinge sind in Deutschland immer wieder von strukturellem Rassismus, aber auch von rassistischen Anfeindungen betroffen. Auch im Rahmen des Projektes kann es Probleme mit rassistischem Hintergrund geben. Dieses Bewusstsein sollte in den Köpfen verankert sein, um entsprechend reagieren zu können. Arbeit mit Migrant*innen und Flüchtlingen ist so auch immer ein Beitrag zur Antirassismusbildung sowie zur Förderung von Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft.

Sensibilisierung der StammesbesucherInnen

Projekte im Bereich der Arbeit mit jungen Zuwanderern und Flüchtlingen sollte immer die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zum Ziel haben. Ein Ergebnis bereits gestarteter Projekte ist, dass sich die Angebote im Rahmen des Projektes sowohl an die jungen Menschen mit Fluchterfahrung als auch an die Mehrheitsgesellschaft, bzw. in der OKJA an die StammesbesucherInnen richten sollte. Zu Beginn bedarf es hier einer Sensibilisierung zum Thema Flucht. Die StammesbesucherInnen müssen die Möglichkeit haben, sich dem Thema langsam zu nähern, ihre Ängste, Bedenken und Fragen zu äußern, bevor sie mit den jungen Flüchtlingen konfrontiert werden.

Material und methodische Anregungen zum Thema Flucht findet man zum Beispiel unter www.bpb.de (Bundeszentrale für politische Bildung) oder unter www.youngcaritas.de (Caritas).

Schulungs- und Weiterbildungsangebote

Die Vorbereitung der Mitarbeiter und Ehrenamtlichen auf das Thema spielt eine wichtige Rolle. Sie sind während des Projektes Vorbild, Ansprechpartner, Wissensvermittler in einer Person. Derzeit gibt es jedoch kaum konkrete Schulungsangebote für diesen Bereich, bzw.

flächendeckende Angebote für NRW. Beratend stehen jedoch gerne die Caritasverbände, Youngcaritas, die Verantwortlichen in den Bistümern, die Flüchtlingsbeauftragten der Städte und Kreise sowie der Flüchtlingsrat zur Verfügung. Im Rahmen kollegialer Hilfe und Unterstützung gilt hier auch wieder der Verweis auf eine gute Netzwerkarbeit.

Rechtliche Aspekte

Die hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, alle Honorarkräfte und Ehrenamtlichen sind keine ausgebildeten Berater für Flüchtlingsfragen. Für das gegenseitige Verstehen sowie das Verstehen mancher Fluchtgeschichten und Hintergründe ist es gut, Grundzüge des Asylrechts zu kennen. Mitarbeiter/innen der OKJA verweisen in ihrer Arbeit junge Zuwanderer und Flüchtlinge an die jeweiligen Beratungsstellen, z. B. die Fachdienste für Integration und Migration (FIM), Jugendämter, Sozialämter und den Jugendmigrationsdienst (JMD).

Für Ferienaktionen, Wochenendfahrten etc. ist es wichtig zu wissen, dass jugendliche Flüchtlinge Deutschland nicht verlassen dürfen. Als TeilnehmerInnen unserer Veranstaltungen und Projekte gilt versicherungsrechtlich der gleiche Schutz wie für alle anderen TeilnehmerInnen. Die datenschutzrechtlichen Bestimmungen gelten ebenfalls für die gesamte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Finanzierungsmöglichkeiten/-ideen

Es gibt keine einheitliche Förderung für Projekte zur Teilhabe junger Flüchtlinge am gesellschaftlichen Leben, doch gibt es aufgrund der Aktualität des Themas derzeit vielfältige Fördermöglichkeiten: Bund, Länder, Kommunen, Stiftungen.

Weitere Informationen über die Möglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten sind in der Arbeitshilfe „Bei uns: Zuhause“ zu finden:

<http://www.lag-kath-okja-nrw.de/im-blickpunkt-bei-uns-zuhause-ueberarbeitete-arbeitshilfe/>

»Hör-Memory«

ZIEL:

Zum Kennenlernen, um Teams einzuteilen, zur Sensibilisierung

MATERIAL:

Filmdosen (alternativ Ü-Eier-Dose), Füllmaterial (z. B. Trockenerbsen, Reißzwecken, Büroklammern), jeweils zwei Filmdosen mit der gleichen Füllung

DURCHFÜHRUNG:

Jede_r Teilnehmer_in erhält eine Dose. Die Gruppe geht durch den Raum und hat die Aufgabe, anhand der Geräusche Teams zu bilden.

HINWEISE ZUR DURCHFÜHRUNG:

Pantomimisch zeigen, dass sich jeweils zwei „Dosen“ finden müssen.

Stadtteilorientierte Jugendarbeit im Hammer Westen

Hamm ist eine kleine Industriestadt mit rund 178.000 Einwohnern am östlichen Rand des Ruhrgebietes. Dort betreibt die Evangelische Kirchengemeinde seit 2008 eine intensive stadtteilorientierte Offene Jugendarbeit im Hammer Westen, einem Sozialraum, der die Innenstadt und angrenzende westliche Bezirke umfasst. Der Hammer Westen ist geprägt von der Zuwanderung von Menschen aus anderen Kulturen. Die Jugendarbeit dort hat demgemäß umfassende Erfahrungen in der Arbeit zur Förderung von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher kultureller Provenienz sowie zur Unterstützung der Integration. Diese Erfahrung kommt dem Team der stadtteilorientierten Jugendarbeit

jetzt zugute. Sie lässt sich gut anwenden in der Arbeit zur Förderung und Integration junger Geflüchteter und ihrer Familien in die gesellschaftlichen Strukturen der gewachsenen städtischen Gesellschaft.

Offene Jugendarbeit in kirchlicher Trägerschaft in einem multikulturellen, multireligiösen Stadtteil

Offene Jugendarbeit ist eine gesellschaftliche Pflichtaufgabe. Als Angebot der Jugendarbeit bezieht sich die Stadtteiljugendarbeit Hamm Westen in ihrer rechtlichen Grundlegung auf die §§1 SGB VIII und §11 Jugendar-



beit, verweist aber darüber hinaus auch auf die §§ 13 und 14 Jugendsozialarbeit sowie den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz.

Die Zugangswege der Jugendsozialarbeit und der Jugendarbeit werden in diesem Projekt im Interesse der Kinder und Jugendlichen koordiniert genutzt. Es gibt sowohl die „Zumutung“ über erzieherische Auseinandersetzung als auch die „Angebote“ in Form von Anregungen und Möglichkeitsbedingungen für Bildungsprozesse.¹ Obwohl sich die Angebote an alle Kinder und Jugendlichen richten, wurden sie so konzipiert, dass sie sich eignen, die besondere Situation derjenigen zu entwickeln, die von Marginalisierung bedroht sind.

Der gesellschaftliche Auftrag nach SGB VIII wird von einer evangelischen Kirchengemeinde getragen, die mit ca. 100.000 Euro pro Jahr eine Arbeit vorhält, die zu 80% von Menschen genutzt wird, die nicht dieser Gemeinde angehören. Ihr Selbstverständnis: Sie wollen „Kirche für den Stadtteil“ sein. „Wir wissen uns an die Menschen gewiesen, die hier leben ... Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie nicht sich selbst genügt, sondern für andere Menschen da ist. Für die Menschen, die eben nicht zur Gemeinde gehören, Menschen anderer Konfession und Religion, auch Menschen, die nichts wissen wollen von Gott.“²

Die Stadtteiljugendarbeit ist nur eines der Projekte dieser Gemeinde, mit denen sie diese Haltung umsetzt.

Zur Situation im Stadtteil

Der Hammer Westen ist ein von der Industrie geprägter Stadtteil mit Industrie- und Gewerbeflächen, Altbauquartieren aus der Gründerzeit, aber auch Sozialwohnungsbeständen der 1960er Jahre. Einige Bereiche wurden bereits aus dem Programm „soziale Stadt“ modernisiert. Im Hammer Westen le-

ben ca. 27.000 Menschen³ mit einem Anteil von rund zwanzig Prozent (ca. 5.700) an Kindern und Jugendlichen ist es ein vergleichsweise junger Stadtteil⁴. Erhöht ist auch der Anteil der Haushalte Alleinerziehender und kinderreicher Familien; daneben sind zwanzig Prozent der Wohnbevölkerung nicht im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und somit Ausländer, z. T. mit zeitlich befristetem oder auch ungesichertem Aufenthaltsstatus. Zusammen mit denen, die mittlerweile einen deutschen Pass beantragen konnten, beträgt der Anteil der Wohnbevölkerung mit einer Zuwanderungsgeschichte fast vierzig Prozent, davon sind 2.698 Kinder und Jugendliche.

Ressourcen

Die Jugendarbeit verfügt nur über wenige Raumkapazitäten, daher wurden im Stadtteil weitere Räumlichkeiten angemietet, über Kooperationen erschlossen (z. B. Turnhallen) oder über Eigeninitiative entwickelt (z. B. der Bauwagen). Seit acht Jahren gibt es eine hauptberufliche Mitarbeiterin für die Stadtteiljugendarbeit, eine Projektförderung ermöglichte die Anstellung von zwei weiteren Vollzeitkräften für die mobile Jugendarbeit sowie einer weiteren für die sozialpädagogische Begleitung an Schulen; zwei Teilzeitkräfte und zehn Honorarkräfte komplettieren das Team. Diese Diversität erfordert einen deutlich erhöhten Personaleinsatz.

Das Selbstverständnis der Stadtteiljugendarbeit und grundsätzliche methodische Aspekte

Als Offene Arbeit richtet sich die Stadtteiljugendarbeit Hamm Westen an alle Jugendlichen im Stadtteil, ungeachtet ihres ethnischen, religiösen und sozialen Hintergrundes. Ihre primäre Zielgruppe sind

jedoch Jugendliche, die sich aufgrund ihrer Herkunft, ihrer sozialen oder familiären Situationen oder auch ihres Bildungsstandes in prekären Lebenssituationen befinden.

Verfolgt wird ein systemischer Ansatz, d.h. die Arbeit wird auch als Erziehungsarbeit verstanden. Sie will die Jugendlichen in deren Lebenssituationen aufsuchen und ansprechen, um niedrigschwellig mit ihnen gemeinsam eine nachhaltige Veränderung ihrer Situation zu erreichen. Dies gelingt nur auf der Basis tragfähiger Beziehungen, die aufzubauen einen zum Teil über Jahre reifenden, nie abgeschlossenen Prozess beinhaltet. Diese Beziehung ist Voraussetzung für pädagogische Interventionen der MitarbeiterInnen und Fundament aller Angebote der Jugendarbeit; sie ermöglicht den MitarbeiterInnen, ihre Rolle als Gesprächspartner, Vorbild, Mentor, Kummerkasten, Berater, Coach, Kontrahent einzunehmen. Gerade wenn Familienstrukturen auseinanderbrechen, können Eltern diese Funktion nur noch unzureichend erfüllen. Jugendarbeit eröffnet den Kindern Orte, an denen sie sich in einer Vertrauen schaffenden Atmosphäre gerade auch mit ihren Schwachstellen und Problemen öffnen, Annahme und Trost finden sowie neue Hoffnung schöpfen können.

Für eine stadtteilorientierte Jugendarbeit ist eine genau strukturierte und reflektierte Beobachtung der Situation im Sozialraum unverzichtbar. Arbeitskreise, aufsuchende Arbeit und Kontakte zu Kooperationspartnern im Rahmen einer intensiven Vernetzung liefern weitere Informationen. Dadurch ist das Team der Jugendarbeit in der Lage, die aktuelle Situation im Stadtteil einschätzen zu können, schnell und flexibel darauf zu reagieren oder auch Impulse für neue Projekte zu identifizieren. Die Mehrzahl der Angebote wurde allerdings partizipativ mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt und eingerichtet.

Partizipation ist sowohl Ansatzpunkt als auch Ziel der Jugendarbeit. Voraussetzung ist eine professionelle Beziehung zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen sowie eine wertschätzende Grundhaltung; diese ermöglicht es, die eigenen Interessen zu verbalisieren und aus sich selbst heraus umzusetzen. Mit der Zeit kann dann zunehmend Verantwortung übertragen werden. Die Jugendlichen entdecken ihre eigenen Stärken und können ihre Fähigkeiten zur Entfaltung bringen. Der oftmaligen Erfahrung des Scheiterns und der Überforderung und Bedrohung wird eine Alternative entgegengestellt. Die entdeckten eigenen Potenziale können dann in Form eigenverantwortlichen Verhaltens und Handelns zur Bewältigung des eigenen Alltags eingesetzt werden.

Eine sozialräumlich aufgestellte Kinder- und Jugendarbeit ist auf KooperationspartnerInnen angewiesen, die die Ziele der Arbeit anerkennen und aus eigenen Kräften unterstützen. Die intensive Vernetzungsarbeit des Projektes hat Kooperationen mit vielen Partnern aus den unterschiedlichen Bereichen der sozialen Infrastruktur der Stadt erbracht, neben Einrichtungen der formalen und non-formalen Bildungsarbeit auch Job Center, Frauenhaus, Sportvereine etc.

So aufgestellt, kann Jugendarbeit dazu beitragen, das Verhältnis zwischen den Generationen im Stadtteil zu verbessern und eine Haltung zu fördern, die Kinder und Jugendliche nicht als Problem sieht, sondern als Bereicherung, Chance und Zukunft. Ein wichtiger Beitrag ist es, das Klima für Jugendarbeit im Sozialraum zu entwickeln.

Zielgruppen

Eine den Stadtteil in den Blick nehmende Jugendarbeit trifft auf die gesamte Bandbreite an möglichen Zielgruppen sozialer



Arbeit: Kleinkinder, die auf Spielplätzen in Begleitung von Eltern, Großeltern oder auch älteren Geschwistern angetroffen werden; Grundschulkinder, die im Ferienspaß oder bei Schulkooperationen teilnehmen; Jugendliche im Jugendzentrum oder auch auffällig am Verteilerkasten; Nachbarn und Eltern, die Rat suchen oder Beschwerden äußern; Mädchen mit ihren spezifischen Fragen und Problemen, etc. All diese Gruppen sind potenziell mit spezifischen Angeboten zu erreichen.

Die Bevölkerung im Hammer Westen weist einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auf, Menschen, die vor langer Zeit als Arbeitskräfte kamen, EU-Bürger, vor allem Bulgaren, die vor rund fünf Jahren kamen, und heutige Flüchtlinge. Erfahrener Rassismus führt zu aktivem Rassismus. Eine antirassistische Haltung wird in Deutschland seit Jahren popagiert,

für manche Neuzuwanderer ist diese Haltung eine neue Erfahrung. Ein Problem des Projektes stellt daher der Rassismus unter den Migranten dar, der aktiv bekämpft wird; hilfreich ist dabei die Erinnerung an die eigene Einwanderungsgeschichte.

Für die mobile Jugendarbeit ist der aufsuchende, proaktive Ansatz sehr wichtig.⁵ Die Jugendlichen brauchen Ansprache und motivierende Begleitung, flankierende Unterstützung im außerschulischen Bildungsbereich in Form von festen Gruppenangeboten, Projekten und Workshops, die ihnen helfen, sich selbst, ihre eigenen Fähigkeiten und Talente zu entdecken und zu entwickeln. Was Jugendarbeit bedeutet, ist in vielen Kulturen unbekannt. Daher müssen z. B. Eltern über die Kostenfreiheit des Angebotes informiert werden, Kinder und Jugendliche persönlich abgeholt und zur Jugendarbeit begleitet werden, damit sie



eine Vorstellung davon entwickeln können, was ihnen Jugendarbeit bieten kann. Nur so kann die Schwelle zur Teilnahme geebnet werden.

Kontakte über Facebook und soziale Netzwerke – WLAN – unterstützen heute die Kontaktaufnahme.⁶ Mit Hilfe von sozialen Medien erreicht man viele Kinder und Jugendliche. Die Mehrzahl ist sehr gut miteinander vernetzt, und die Information gelangt kurz und bündig an die Zielgruppe. Dieser immer wichtiger werdende Bereich ist aber noch mit Arbeitsaufwand verbunden (Persönlichkeitsrechte, Aktualisierung der Daten etc.). Da soziale Medien eine große Wirksamkeit haben, sind Facebook,

Homepage und eine APP mittlerweile übliche Kommunikationsplattformen; Teil dieser Arbeit ist die Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen bezüglich Internet und (Online-) Privatsphäre in Bezug auf Nutzen und Gefahren im Netz.

Kinder und Jugendliche aus den Übergangwohnheimen für Asylbewerber kommen mit diversen Problemen in die Schulen im Stadtteil. Das Lehrpersonal ist oftmals überfordert, wenn z. T. traumatisierte Kinder und Jugendliche aus Kriegsgebieten in den für uns so „normalen“ Schulalltag integriert werden müssen. Viele dieser Zielgruppe haben in ihren Herkunftsländern keinerlei geregelten Alltag erlebt, geschweige denn eine Schule besucht; Existenzsicherung war stets das primäre Ziel.

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund, vor allem, wenn sie zumeist in ab-



geschlossenen Peer Groups agieren, sollten Angebote eine Unterbrechung der Isolation ermöglichen und ein positives Erleben des neuen Sozialraums fördern, Sprachkenntnisse und soziales Miteinander entwickeln sowie Alltags- bzw. Schlüsselkompetenzen erschließen.

Auf der Basis einer wertschätzenden Haltung und einer Vertrauen schaffenden Atmosphäre entwickeln Kinder und Jugendliche zu den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Jugendarbeit Hamm Westen eine Beziehung. Sie werden als Ansprechpartner, Vorbilder und Berater wahrgenommen, auch dann, wenn ihre Familien aufgrund ihrer biografischen Geschichte (Vertreibung, Kriegserfahrung, Flucht, Traumatisierung, Ungewissheit) bestimmte Funktionen und Aufgaben nicht mehr oder nur teilweise erfüllen können.

Beispiele für die Umsetzung identifizierter Bedarfe in Angebote im Hammer Westen

Angebote der Stadtteiljugendarbeit Hamm richten sich an alle männlichen und weiblichen Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil. Sie sind orientiert an den Wünschen, den Bildungsinteressen und dem pädagogischen Förderbedarf der verschiedenen Altersgruppen. Angebote der Stadtteiljugendarbeit stellen aufgrund der finanziellen Probleme vieler Eltern Kindern und Jugendlichen oftmals die einzige Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe dar. So z. B. bezüglich der Teilnahme an kostenloser Nachhilfe, Erleben von Kinoatmosphäre mit Popcorn etc., Sportangeboten in der Turnhalle beim „Sport bis Mitternacht“ oder auch bei Outdoor- und Survivaltrainings als erlebnispädagogischen Events für männliche Jugendliche.

Jugendliche äußerten den Wunsch nach unverbindlichen Fitnessangeboten. Vielen

Jugendlichen fällt es schwer, verbindlichen regelmäßigen Terminen nachzukommen oder dem Leistungsdruck in den Vereinen zu entsprechen. Das erschwert z. B. auch ihre Teilnahme an Angeboten der Sportvereine. In Kooperation mit einem lokalen Fitnessstudio konnte ein solches Angebot schnell und unkompliziert entwickelt werden ohne langfristige, verbindliche und finanziell für sie unerschwingliche Verträge. Zu einem ersten Jungenfitness-Angebot kam auf Wunsch ein Mädchenfitness-Angebot hinzu. Damit wurden Jugendliche erreichbar, die sich sonst nicht in Gruppen einbinden lassen; sie lernen u. a. ihre eigenen Ressourcen kennen, entwickeln kompetentes Verhalten in sozialen Zusammenhängen sowie Eigenverantwortung im Umgang mit Trainingsgeräten.

Für Mädchen mit Migrationshintergrund bietet ein spezifischer Mädchentreff den von den Familien akzeptierten geschützten Rahmen, in dem sie ihre Interessen und Bedürfnisse kundtun und ihr Selbstbewusstsein festigen können.

Obwohl relativ klein, ist der Jugendtreff für Kinder und Jugendliche eine wichtige Anlaufstelle; er ist elternfreie Zone und bietet ihnen eine Rückzugsmöglichkeit vom Alltag. Innerhalb dieses Settings können die Jugendlichen ihre Bedürfnisse frei äußern und das Programm aktiv mitgestalten.

Kinder und Jugendliche äußern z. T. kulturspezifische Freizeitbedürfnisse, die nicht Teil der üblichen Angebotspalette der Jugendarbeit sind, wie z. B. Schach, Nähen, Domino etc. Bulgarische Kinder und Jugendliche fragten nach Kreativangeboten wie Musik- oder Tanzgruppen. Diese werden jetzt nicht nur von bulgarischen Kindern und Jugendlichen besucht, was viel zu Selbstbewusstsein und Konzentration beiträgt.

Manche Angebote haben mittelbaren Erfolg. Wir suchten Kontakt zu einer Gruppe



junger Männer, die als ältere Brüder Einfluss auf junge Männer und Frauen haben, ohne dass wir mit ihnen ins Gespräch kommen konnten. Wir richteten eine Weihnachtsfeier für unsere Nutzer und Nutzerinnen aus, was dazu führte, dass auch diese Gruppe dabei war und wir erstmalig mit ihnen reden konnten.

Kinder und Jugendliche fordern immer mehr Angebote am Wochenende. Oftmals wird die Zeit am Wochenende als langweilig beschrieben. Die Jugendlichen halten sich dann öfter im Stadtteil verstreut auf oder sind in der Innenstadt anzutreffen. Samstags werden daher Kino mit nachfolgendem Offenen Treff oder auch Angebote wie „Sport bis Mitternacht“ angeboten. Bei „Sport bis Mitternacht“ z. B. werden in Kooperation mit unterschiedlichen Vereinen wechselnde Sportarten (Wing Chun, Bogenschießen, Jucker, Robeskipling) angeboten.

Der gestiegenen Nachfrage nach Angeboten während der Ferien wird über eine Ausweitung der Aktivitäten im Rahmen des Ferienpasses entsprochen. Hier gibt es ein täglich variierendes Programm, immer wieder ergänzt durch „Highlights“, so z. B. die Gestaltung des Offenen Bereichs in den Osterferien in Kooperation mit dem Hammer Künstler Osman Bol.

„Glückliche“ Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen machen eine gute Arbeit

Ein wichtiger Faktor für das Gelingen des Projektes sind sicherlich die Teamfaktoren: Es arbeiten sehr unterschiedliche Personen, die gezielt auf ihre Eignung für dieses Projekt hin ausgesucht und zusammengestellt wer-

den. Ergänzt wird das über intensive kollegiale Beratung – und natürlich auch durch die freiwillige Mehrarbeit der MitarbeiterInnen.

Ein Team wird zusammengesetzt, um eine bestimmte Aufgabe zu bewältigen. Um den sehr unterschiedlichen Bedarfen der Klientel, aber auch deren kulturellen und religiösen Orientierungen viele Anschlussmöglichkeiten zu bieten, wird sehr viel Wert auf eine fachliche, religiöse und kulturelle Diversität im Team gelegt. Zurzeit sind im Team mehr als zehn Sprachen vertreten. Mitarbeiter müssen gezielt ausgesucht werden bzw. bei mangelnder Eignung auch das Team verlassen. Dem Qualitätsstandard einer empathischen und hochsensiblen Jugendarbeit können nur gut qualifizierte Mitarbeiter gerecht werden.

Über kollegiale Beratung, aber auch externe Fortbildungen wird die Erhaltung und Weiterentwicklung des Qualitätsstandards im Team betrieben. Da qualifiziertes Personal oftmals mit Mehrkosten verbunden ist, werden auch die Honorarkräfte vergleichsweise gut bezahlt. Das drückt Anerkennung aus und stützt die Motivation. Die Erfahrung zeigt, dass „glückliche“ MitarbeiterInnen eine gute Arbeit machen und Jugendliche gewinnen können.

Der Qualitätsstandard der Arbeit wird sowohl über eine umfassende konzeptionelle Dokumentation als auch über eine umfassende Evaluation⁷ nach klaren Standards erhoben. Die Ergebnisse gehen in die Weiterentwicklung der Arbeit ein und werden für die Öffentlichkeitsarbeit nutzbar gemacht. Mittlerweile ist die Jugendarbeit Hamm Westen mit knapp fünfunddreißig Angeboten für Kinder und Jugendliche pro Woche am Maximum der Kapazitäten angelangt.

Die Stadtteiljugendarbeit im Hammer Westen bereitet den Boden für Angebote der Jugendarbeit im Sozialraum. Jugendarbeit ist ein Feld der sozialen Arbeit im Stadtteil

und in ihr vernetzt. Es geht nicht darum, einzelne Einrichtungen zu füllen und dadurch zu legitimieren, sondern um die Entwicklung einer breiten Angebotspalette an den verschiedenen Orten und in Kooperation mit den verschiedenen Institutionen und Trägern. Die Projektstruktur – begrenzte Zeit für jeweils unterschiedlich zu beschreibende Arbeit – ist damit einerseits förderlich, da immer wieder neue Angebote ent-

wickelt werden können, andererseits aber sicherlich auch hinderlich, weil bestimmte sinnvolle Angebote nach Auslaufen der Förderung beendet werden müssen.

Klaus Krapf fasst in diesem Artikel aus der Sicht eines Teilnehmers den Vortrag und die Diskussion des Workshops zusammen, bei dem die Arbeit im Hammer Westen vorgestellt wurde.

Anmerkungen

- 1 Entsprechend der Aussage von **B. Sturzenhecker**: Bildung ist ein Angebot, Erziehung eine Zumutung.
- 2 Vgl.: Vortrag von Pfarrer **Otmar Rütter** zur „Nacht der offenen Gebets- und Gotteshäuser“, Hamm, o. J., persönliches Manuskript
- 3 **Quelle: Beschlussvorlage der Verwaltung**; Stadt Hamm 2014
- 4 Bevölkerungsbericht Stadt Hamm 2014
- 5 Vergl.: **KSD Sozialschulische Integration bulgarischer Familien durch Elternbildung und -beratung im Hammer Westen**
- 6 Die Präsentation der Arbeit in den sozialen Netzwerken, aber auch die Beobachtung der sozialen Netzwerke stellt einen wichtigen Aspekt in der Arbeit dar.
- 7 Analog zur Leistungsbeschreibung nach **Sturzenhecker**: <http://www.hamburg.de/contentblob/3381850/data/evaluation-der-offenen-kinder-und-jugendarbeit.pdf>

»Hallo – Echo«

ZIEL:

Um sich die Namen zu merken, Konzentration.

MATERIAL:

keines

DURCHFÜHRUNG:

Die Teilnehmer_innen stehen mit dem/der Gruppenleiter_in im Kreis. Der/die Gruppenleiter_in sagt laut ihren Namen und macht dazu eine Bewegung (z. B. Geste mit der Hand, Sprung in das Innere des Kreises etc.). Danach ist der/die nächste Teilnehmer_in dran (ob rechts oder links) und muss zunächst den Namen und die Bewegung wiederholen, bevor er/sie seinen eigenen Namen mit der eigenen Bewegung sagt.

VARIATION:

Pantomimisch zeigen, dass sich jeweils zwei „Dosen“ finden müssen.

Ankommen & Dasein: Welche Rolle(n) spielt das Geschlecht in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Vorab

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist aufgrund ihres gesetzlichen Auftrages, des Selbstverständnisses und der Verortung im Sozialraum von den Grundsätzen her besonders gut geeignet, Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrem Status zu erreichen. So steht sie (theoretisch) auch Geflüchteten niedrigschwellig offen. Doch nicht erst seit den Strukturdatenerhebungen der Landesjugendämter NRW wissen wir, dass trotz dem Grundsatz der Offenheit unsichtbare Grenzen und Hürden existieren und keineswegs alle Kinder und Jugendliche in der OKJA ankommen. Allein zu proklamieren: Wir sind offen, reicht nicht aus, damit von Mädchen_ bis Jungen_¹, Kinder und Jugendliche diverser Herkunft und Status´ ankommen, sich wohl fühlen und bleiben, bzw. dass Eltern ihren Töchtern_ und Söhnen_ empfehlen, eine Einrichtung der Offenen Tür zu besuchen.

Geschlechterzugehörigkeiten und -ordnungen spielen beim Zugang in die Einrichtung eine große Rolle und beeinflussen, ob Mädchen_ und Jungen_ im Offenen Treff bleiben und wie sie sich die Räume aneignen; sei es aufgrund hegemonialer Gender-Inszenierungen und machtvoller Aushandlungsprozesse innerhalb der Einrichtung, sei es aufgrund des Images der OKJA, welches von außen kritisch beobachtet wird oder aufgrund der Settings der geschlechtshomogenen oder geschlechtergemischten Angebote, die Kinder und Jugendliche an-

locken oder fernhalten. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kommt nicht umhin, sich vor dem Hintergrund einer globalisierten Migrationsgesellschaft wieder neu, anders als in den letzten dreißig Jahren, mit den Themen Gender und Geschlechtervielfalt zu befassen.

Der Workshop

Eine Motivationsabfrage zu Beginn des Workshops verdeutlichte: Für die Teilnehmer_innen war es wichtig, sich zum Thema auszutauschen und zu vernetzen. So rückten die Workshopleitenden ANDREAS HAASE und KERSTIN SCHACHTSIEK von ihrem ursprünglichen Konzept ab und moderierten einen offenen Fachaustausch, der sich eng an den Fragen und Bedarfen der anwesenden Fachkräfte orientierte. Es entstand eine lebhaftige Diskussion, die ganz unterschiedliche Aspekte der geschlechtssensiblen Arbeit mit geflüchteten Mädchen_ und Jungen_ berücksichtigte.

Im Folgenden wurden die Schwerpunkte kurz dargestellt. Dabei wurden sowohl die Fragen der Teilnehmer_innen im Wortlaut² aufgegriffen als auch der breite Diskussionsprozess skizziert.

Als ein Kernpunkt wurde der *„Respekt gegenüber den ‚anderen‘ Kulturen und Rollenverständnissen versus der Einhaltung von ‚unserem‘ Rollenverständnis als Mann und Frau“* bezeichnet. Dabei wurden sehr unterschiedliche Haltungen und Erfahrungen



der Fachkräfte deutlich. Zum Teil wurden o.g. Gegensätze zwischen „Wir“ versus „Ihr“ wahrgenommen und Auseinandersetzungen vor allem von „männlichen Jugendlichen mit weiblichem Personal“ als Konfliktfelder benannt. Andere hinterfragten, ob diese „Geschlechterkonflikte wirklich so anders sind, als bei anderen Besucher_innen?“ Wieder andere berichteten von einer Atmosphäre gegenseitiger Anerkennung unabhängig vom Geschlecht. Hier wurde das „Da-Sein-Dürfen“ und das Altershomogene der OT von den geflüchteten jungen Männern dankbar und respektvoll angenommen.

Gerade im Hinblick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Geschlechterleitbildern sowie in geschlechterhierarchischen Interaktionen (Doing Gender/Doing Ethnicity) wurden Strategien beschrieben, mit denen erfahrene Mitarbeiter_innen bereits früher in anderen Settings gegen Sexismus und in hierarchischen Geschlechterkonflikten handlungsfähig waren. Früher heißt dabei: Zu einer Zeit, als der Fokus noch nicht explizit auf Einwanderung und Geflüchtete gerichtet wurde. Was banal klingt, ist wesentlich: Besonders erfolgreich waren Dop-

pelstrategien, in denen sowohl betroffene Kolleg_innen als auch die Teams die gegenseitige Anerkennung als Umgangsform forcierten und in dem gleichzeitig auf interne Regelungen (wie Hausordnung der Einrichtung) Bezug genommen wurde.

Diskutiert wurden im Workshop ferner konkrete Ziele: Etwa insgesamt mehr Geflüchtete erreichen zu wollen, bzw. die Zugänge gendersensibel zu steuern. Aufgrund der Erfahrung, dass Mädchen_Jugendzentren oftmals nicht besuchen dürfen, wurde konkret diskutiert, „wie Zugänge geschaffen werden können“, ob geschlechtsspezifische Räume „Genderzimmer im OT“ sinnvoll wären und welche Wirkung dabei die Repräsentanz des Personals, ob „männlich oder weiblich“ auf Eltern und Kinder habe. Dabei wurden die derzeitigen Wohnorte, das Alter und die Geschlechterverteilung der Geflüchteten berücksichtigt, um Bedarfe wahrzunehmen und Zugänge zu öffnen. Dass ältere Jugendliche ab 16 Jahren mehrheitlich zu ca. 70% Jungen_ sind, hingegen der Anteil jüngerer Kinder ausgeglichen ist, wirkt sich auf u. a. die Angebote aus. Zudem sind einige Jungen_ bereits (als unbegleitete Minder-

jährige) in der Jugendhilfe untergebracht, wobei die Mädchen_ eher mit Angehörigen reisen und aus Flüchtlingseinrichtungen für gemeinsame Aktionen im Jugendzentrum zu gewinnen sind.

Fazit

In der Kürze der Zeit zeigte sich, wie wichtig es war, die eigene Perspektive durch den Austausch zu öffnen. Gute Beispiele gekoppelt mit Gender-Migrations-Wissen der Workshopleiter_innen inspirierten zu veränderten Herangehensweisen und eröffneten neue Ideenspektren. Als mögliche Methoden, die den Genderaspekt spielerisch vermitteln,

brachte KERSTIN SCHACHTSIEK noch die spielerischen Angebote der FUMA Fachstelle Gender NRW ein: den Gender Parcours für Jugendliche und den MIKA-Koffer der FUMA Fachstelle Gender NRW für Kinder ab sechs Jahren, welcher Möglichkeiten der vorurteilsreflektierenden Anti-Bias-Arbeit bietet. Wichtige Erkenntnisse waren, eigene Vorurteile zu reflektieren und die eigene Rolle im Umgang mit Geflüchteten unter Fachkräften auszutauschen. Weitere Themen, die zukünftig noch vertieft werden könnten, sind der Umgang mit hegemonialen Männlichkeiten sowie die Betrachtung von Fluchtursachen und -erfahrungen aus gendersensibler Perspektive.

Anmerkungen

- 1 In diesem Artikel wird ein Unterstrich verwendet, z. B. „Pädagoge_in“. Der Unterstrich deutet auf die Vielfalt von Menschen hin und verbindet bzw. überbrückt symbolisch die Geschlechterdualität.
- 2 Die Zitatsammlungen der Teilnehmer_innen sind (nicht personalisiert) kursiv gesetzt.

INFO UND KONTAKT

Andreas Haase (Coach, Jungenarbeiter, psychosoziale Beratung von Geflüchteten);
Kerstin Schachtsiek (M.A. Gender Studies, Gender- und migrationssensible Pädagogik/Mädchenarbeit; Bildungsreferentin der FUMA Fachstelle Gender NRW)

Die **FUMA Fachstelle Gender NRW** fördert die Entwicklung und Umsetzung einer geschlechtergerechten und diversitätsbewussten Kinder- und Jugendhilfe. Sie berät und qualifiziert Organisationen und Mitarbeiter_innen zur Einführung von *Gender Mainstreaming* und *Cultural Mainstreaming* und zur Praxis einer *geschlechtersensiblen* und *migrationssensiblen Pädagogik*. Die **FUMA Fachstelle Gender NRW** stellt Materialien, Methoden und Know-How zur Verfügung.



FUMA Fachstelle Gender NRW
Rathenaustraße 2-4 · 45127 Essen
Telefon 0201-18 50 88 0
Mail fachstelle@gender-nrw.de
Web www.gender-nrw.de

»Follow the leader«

ZIEL:

Gemeinsam lachen, Warming Up

MATERIAL:

Papierhut

DURCHFÜHRUNG:

Alle Teilnehmer_innen bewegen sich durch den Raum, es gibt einen „Leader“. Dieser setzt sich den Papierhut auf den Kopf und macht eine bestimmte Bewegung (z. B. auf einem Bein hüpfen). Alle anderen müssen aufpassen und die Bewegung so schnell wie möglich nachahmen. Der Papierhut wechselt nach jeder Bewegung den „Leader“ (der Impuls geht vom Leader aus). Je schneller der Papierhut den „Leader“ wechselt, desto lustiger wird's.

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

Bezug:

108 Seiten, **Preis: 5,- €** zzgl. Versandkosten



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88

E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/shop.html

www.streetdance-bw.de

Anzeige



„Raus aus der Rundturnhalle!“ – wie aus rechten Parolen bei Facebook eine Flüchtlingsinitiative (mit uns) entstand

Anhand der Arbeit des „Jungen Flüchtlingsforums Marl“ stellten die Referentinnen die Praxis ihrer Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Geflüchteten im Jugendzentrum und beim Spielmobil vor. Sie präsentierten vielfältige Kreativangebote sowie Karten- und Brettspiele, die ohne eine gemeinsame Sprache funktionieren und gaben die Gelegenheit, diese auszuprobieren.

Das „Junge Flüchtlingsforum Marl“ (JFFM) entstand aufgrund der Umfunktionalisierung einer Marler Rundturnhalle in eine Notunterkunft für rund hundert geflüchtete Menschen. Die Belegung der Turnhalle mit Geflüchteten löste eine Debatte auf Facebook aus, in deren Verlauf sich auch verschiedene fremdenfeindliche Stimmen zu Wort meldeten („Raus aus der Rundturnhalle!“). Als Reaktion auf diese Hassdebatte gründeten jugendliche gesellschaftliche Akteure das JFFM, um den Geflüchteten eine Willkommensstruktur über die Akquirierung und Verteilung von Spenden hinaus anzubieten. Zu Beginn bestand das JFFM aus ca. dreißig überwiegend ehrenamtlichen Personen, vornehmlich zwischen 14 und 35 Jahren.

Das Spielmobil „MaKi-Mobil“ und das Jugend- und Kulturzentrum „Hagenbusch“ gestalteten zunächst Angebote zur Bespaßung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in den Sommerferien. Diese Aktivitäten wurden u. a. mit dem Arbeiter-Samariter-Bund abgestimmt, der die Betreuung der Geflüchteten innerhalb der Notunterkunft



übernahm, und hatten aufsuchenden Charakter: Junge Geflüchtete wurden in der Notunterkunft abgeholt und zu den Spielmobilstandorten, auf Schulhöfe oder ins Jugendzentrum gebracht. Als Aktivitäten wurden neben niederschweligen Sportspielen, Karten- und Brettspiele sowie Kreativangebote in einem nichtpädagogisch angeleiteten Rahmen angeboten. Die Altersspanne der Geflüchteten variierte enorm, da in der Notunterkunft ein ständiges Kommen und Gehen herrschte.

Im weiteren Verlauf entwickelte das Junge Flüchtlingsforum Marl eine Konzeptveränderung, basierend auf den gewonnenen Erfahrungen. Die geflüchteten Kinder zeigten mit der Zeit verschiedene Bedürfnisse – sowohl Toben als auch Ruhephasen waren hier wichtig. Aus diesem Grund wurde

SPIELFEST
GAMES PARTY
FESTA IGARA
FESTĚ E LODRAVĚ
 مهرجان ألعاب
02.10.2015
16:00-19:00 UHR

KINDERSCHMINKEN
 GRUPPENSPIELE
 FAHRZEUGPARCOURS
 KARTEN- & BREITSPIELE
 BASTELANGEBOTE
 HÜPFBURG
 FOTOAKTION

KOSTENLOS FOR FREE BESPLATNO GRATIS مجاني

BEI  **AUF DEM SCHULHOF DES ALBERT-SCHWEITZER-GESCHWISTER-SCHOLL-GYMNASIUMS**
 MAX-PLANCK-STR. 23
 45768 MARL

BEI  **IM JUGEND- UND KULTURZENTRUM HAGENBUSCH**
 RAPPAPORTSTR. 12
 45768 MARL

PRÄSENTIERT VON:
JUNGES FLÜCHTLINGSFORUM MARL

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON:
 JUGEND- UND KULTURZENTRUM HAGENBUSCH
 MAKI-MOBIL
 JIM - JUGEND IN MARL
 SV ALBERT-SCHWEITZER-GESCHWISTER-SCHOLL-GYMNASIUM
 FALKEN OV MARL
 PFADFINDER „RITTER VOM LOE ZUM LOE“
 SPIELIOTHEK MARL
 DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND MARL e.V.
 JUSOS MARL
 FREIWILLIGE FEUERWEHR MARL
 UND VIELEN WEITEREN

das Konzept um einen Entspannungsbereich ergänzt, in dem die Kinder malen und sich ausruhen konnten.

In einer weiteren Entwicklungsstufe wurden Familien aus der Notunterkunft zu den Spielmobilstandorten gebracht, damit diese daraufhin die Wege alleine fanden. Zudem wurde ein großes Spielfest für alle organisiert, welches in Form von mehrsprachigen Flyern mit Symbolen beworben wurde.

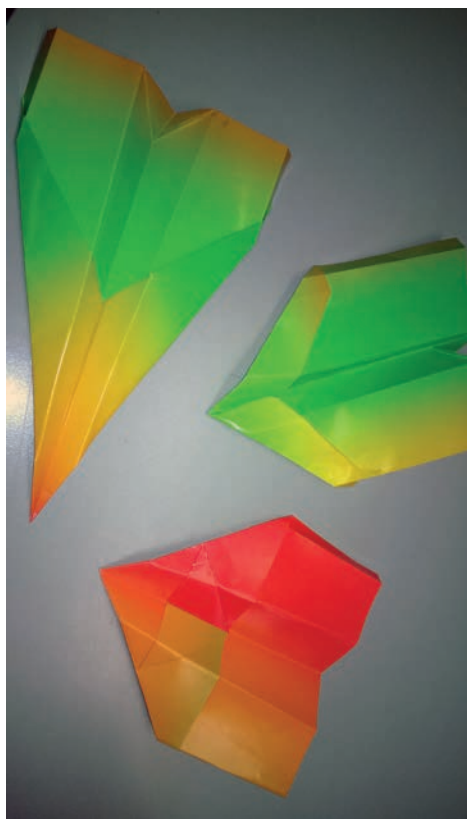
Zwischenfazit

Das JFFM plant weitere Angebotsformate, wie z. B. die Unterstützung anderer Stadtteilinitiativen bei der Organisation von Willkommensfesten an neuen Unterkünften für Geflüchtete, sowie die Einrichtung einer Kochgruppe für Erwachsene. Als besonders hilfreich für die Arbeit des JFFM hat sich die breite Vernetzung im Sozialraum und in der Stadt erwiesen. Außerdem war es für

die Realisierung der Aktivitäten von großer Bedeutung, kontinuierlich neue, zusätzliche ehrenamtliche Helfer_innen via Facebook, Zeitung etc. zu akquirieren. So schrumpfte zwischenzeitlich die Anzahl der Helfer_innen von dreißig auf zehn, konnte aber durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit wieder erhöht werden. Eine weitere Erkenntnis war, dass nicht zu viel Spielmaterial auf einmal zur Verfügung gestellt werden sollte (Vermeidung von „Materialschlachten“). Zudem sollte den Geflüchteten erklärt werden, dass angebotene Spielmaterialien nicht einfach mitgenommen werden dürfen, weil manch eine_r denken könnte, dass es sich um Spenden handelt.

Kreativangebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche

Die Referentinnen präsentierten im zweiten Teil des Workshops vielfältige Kreativ-



gebote sowie Karten- und Brettspiele und gaben Gelegenheit, diese auszuprobieren. Beispielfhaft erklärten sie den Teilnehmer_innen Schritt für Schritt, wie Papierflieger gebastelt werden können und schlossen die Aktion mit einem Papierfliegerweitwurf ab. Tipp für Fachkräfte: Idealerweise eignen sich Kreativangebote, die Kinder im Anschluss mitnehmen können (wie bspw. Papierflieger s. u.), da diese weiter spielbar sind.

Abschließend eine beispielhafte Auflistung an geeigneten Kreativangeboten, die auch für geflüchtete Kinder und Jugendliche gut geeignet sind: Ausmalbilder, Buttons, CD-Kreisel, Erbsen-Architektur, Farbschleuderbilder, Fingerboard-Parcours, Flummi-bälle, Freundschaftsarmbänder, Jonglierbälle, Kreidemaltisch, Kronkorken-Männchen

und -schellen, Maniküre, Masken, Mikado, Murmelbilder und -spiele, Origami, Papierfliegerbau, Puzzle, Poi, Pompons, Riesenseifenblasen, Schaumdruck, Schmuck, Steine bemalen, Stricklieseln bauen, Strickliesel-Fingerpüppchen, Tic Tac Toe-TO GO, Vorhaltebrillen und -bärte, Wasserfarbenpus-temonster, Wurfspiel.

Spiele

Daraufhin konnten die Teilnehmer_innen des Workshops aus einer Reihe von Gesellschaftsspielen diejenigen auswählen, die sie am meisten interessierten. Eines der angebotenen Spiele war «Boom, Boom, Ballon!» (Schmidt).

Geeignete Karten- und Brettspiele sind beispielsweise: 4 gewinnt (Hasbro), Alles Banane! (Kosmos), Bausack (Zoch), Billy Biber (Ravensburger), Bumm Bumm Ballon! (Schmidt), Cross Boule (Zoch), Dobble (Asmodee), Domino (von diversen Verlagen), Find It! (University Games), Gruselino (Ravensburger), Halli Galli junior (Amigo), Jenga (Hasbro), Jishaku (Winning Moves), Klack (Amigo), Kniffel (Schmidt), Kuh & Co (Ravensburger), Kunterbunt Duo (Amigo), MaKe 'n' Break (Ravensburger), Memory junior (Ravensburger), Mikado (von diversen Verlagen), Packesel (Schmidt), Panic Tower (Goliath), Patsch (Noris), Pentago (Noris),





Regenbogenschlange (Amigo), Ringding (Amigo), Schau mal! Was ist anders? (Amigo), S.O.S. Affenalarm (Mattel), Spieleklassiker (Schmidt), Speed Cups (Amigo), Twister (Hasbro), Uno (Mattel).



Spiel: „Speed Cups“ (Amigo) – Nachbau in XXL mit Papierkörben

INFO UND KONTAKT

Michelle Diedrichs · JuKuz Hagenbusch

Rappaportstraße 12 · 45768 Marl

Telefon 023 65-6 38 89 · Mobil 0176-96 62 92 64 · Fax 023 65-20 27 11

www.hagenbusch-re.de · info@hagenbusch-re.de

Nicole Riemer · MaKi-Mobil

Telefon 023 65-20 27 12 · Mobil 0173-6 38 36 86 · Fax 023 65-20 27 11

www.makimobil-re.de · info@makimobil-re.de



no border – border! – no border. Düsseldorfer Akteure setzen Sozio- kultur gegen Fremdenfeindlichkeit

Verglichen mit den jüngsten Entwicklungen mag das Jahr 2013 im Blick auf Fremdenfeindlichkeit und rassistische Stimmungen vergleichsweise unproblematisch erscheinen. Das war es nicht. Unzählige Menschen stiegen an den Küsten Nordafrikas oder der Ägäis in alte Boote. Sie waren vor Hunger, Stammeskriegen und dem Bürgerkrieg in Syrien geflohen. Viele von ihnen, um vor dem italienischen Teil von Europas Küsten zu ertrinken. Vor zwei Sommern bereits reichte der Platz in deutschen Asylunterkünften nicht aus. In Wolgast, Berlin und Duisburg erhoben sich rassistische Stimmen. 58 Mal, also mehr als doppelt so oft wie 2012, griffen Rechtsradikale Flüchtlingsheime an. An Bewohnern von Asylunterkünften in Burbach und Bad Berleburg (Nordrhein-Westfalen) verübten Security-Mitarbeiter/-innen rassistische Gewaltexzesse.

Diesen schon damals bedrohlichen Tendenzen setzten in Düsseldorf der *SJD – die Falken*, das soziokulturelle Zentrum *zakk* und die Flüchtlingsinitiative *STAY!* ihr Gemeinschaftsprojekt „No Border“ entgegen. Die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren fördert es im Rahmen ihres Programms „Jugend ins Zentrum!“.

Was keiner seinem Kind wünscht

No Border wollte und will Aufklärung mit unmittelbarer Unterstützung von Geflüchteten verbinden.

Als erstes gaben sie gemeinsam mit Geflüchteten nach monatelanger Arbeit Anfang 2015 ein Buch heraus. Darin stehen kritische Sachtexte über Flüchtlingspolitik und Frontex neben den selbst zu Papier gebrachten Erlebnissen von Menschen, die von den politischen Entscheidungen betroffen sind. Sie heißen Ayla, Evin, Victor, Ahmad, Tahir ... Sie sind um ein Haar erstickt, um ein Haar ertrunken, erfroren, verhungert, verdurstet. Sie sind von Schleusern geschlagen, von griechischen, türkischen oder anderen Beamten um Handy, Geld, Pass, Gürtel und Schnürsenkel gebracht worden. Ayla floh vor dem syrischen Krieg. Sie schreibt: „Der Preis für die Sicherheit war, dass jedes Familienmitglied woanders gelandet ist. Meine Eltern sind nach Saudi-Arabien geflüchtet, eine meiner Schwestern in einen anderen Teil Syriens, eine andere in die Türkei, mein Bruder kam nach Tunesien und ich bin nach Deutschland gekommen. Ich konnte bei keinem von ihnen bleiben, denn meine Anträge auf ein Visum wurden von allen diesen Ländern abgelehnt.“

„*Ich würde sogar den gleichen beschwerlichen Weg mit allen Problemen und Schleusern zurück [...] gehen und [meine Familie] bis an mein Lebensende weiter suchen, bis ich sie gefunden habe, um so von der Folter, dass ich nichts von [ihnen] weiß, befreit zu werden*“, schließt Ahmad aus Afghanistan seine Erzählung.

Es geht mit dem Buch um kulturellen Widerstand und um kulturell zu erschlie-

ßende Anfänge für neues Selbstbewusstsein. Der Leser begegnet Rap- und Songtexten, erfährt von einem Bandprojekt und sieht Bilder einer Ausstellung. Lebendige Menschen treten mit ihren Schicksalen an die Stelle von Namenlosen. Solidarität braucht Gesichter, sonst wirkt sie bestenfalls vorübergehend.

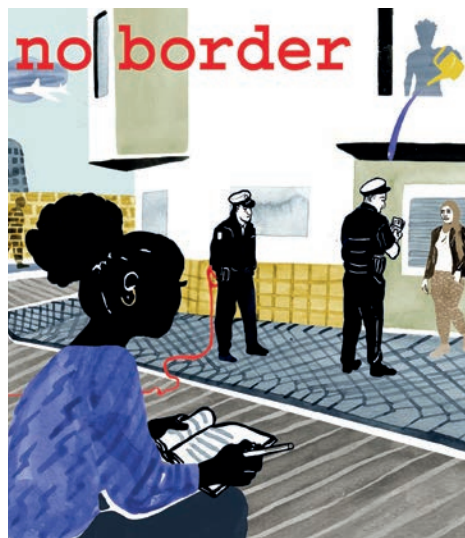
Große Zahlen, schwarze Zahlen

Seit „No Border“ startete, hat sich in Deutschland viel verändert. Während im Januar 2014 circa 14.500 und im Januar 2015 knapp 22.000 Menschen in Deutschland Asyl suchten, waren es im Januar 2016 mehr als 50.000¹.

Die AfD erzielte in Thüringen und Sachsen bereits massive Erfolge bei den Landtagswahlen. Ihre Umfragewerte steigen. Die Pegida und manche ihrer Ableger besetzen öffentliche Straßen und Plätze. Aus Polizeiberichten und Medien hat die Initiative „Mut gegen rechte Gewalt“ für 2015 insgesamt 744 Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte, 267 Körperverletzte nach tätlichen Übergriffen und 289 flüchtlingsfeindliche Demonstrationen erfasst.² Die *No Border*-Aktivisten spüren diese Entwicklungen hautnah.

Jetzt erst recht

Auch in Düsseldorf gehen Rechtspopulisten auf Stimmenfang. TORSTEN NAGEL (*SJD – die Falken*) hält es für sinnlos, sich auf Debatten mit Vertretern der organisierten Rechten einzulassen. „Damit gibt man ihnen nur Raum, eine Bühne. Zum Umdenken sind sie nicht zu bewegen“, sagt er. Im Stadtteil Garath sind zum Beispiel die Republikaner und Rechten so aggressiv, dass sich eine Abgeordnete der LINKEN abends nicht mehr auf die Straße traut. Das bedeutet



aber nicht, dass man ihnen das Feld überlässt. Im Gegenteil. Dügida, dem örtlichen Pegida-Ableger, gelingt es kaum, Anhänger zu mobilisieren. Das Ausmaß der Solidarität der Düsseldorfer mit Geflüchteten, ihre Spendenbereitschaft und ihr Engagement haben TORSTEN NAGEL überrascht. Ein breiter Kreis von Akteuren, darunter der Jugending und Gewerkschaften, wirkt im Bündnis „Düsseldorf stellt sich quer – gemeinsam gegen rechts“.

Für sein zweites, ein Graffiti-Projekt, suchte sich *No Border* mit voller Absicht eine Wand in Garath aus. Sie weihten das von geflüchteten und Düsseldorfer Jugendlichen geschaffene Kunstwerk Ende Oktober 2015 mit einem Festival und Live-Musik ein. Vorsichtshalber erteilten sie einer Security-Firma den Auftrag, die Flüchtlinge zu schützen. Es war die richtige Entscheidung. Eine Anzahl Rechter stellte sich zum Festival ein. Diesmal brüllten sie nur ihre Sprüche und Parolen. Aber als sich im Februar das Bündnis Garath stellt sich quer gründete, griffen Rechte die Teilnehmenden auch mit Billardstöcken und Flaschen an.

Narren hier, Übeltäter da

Die Kölner Silvester-Ereignisse und das aus Hilflosigkeit durch einen Freiburger Club erteilte Lokalverbot für Flüchtlinge zeigen auch in Düsseldorf Wirkung. Das Viertel in Bahnhofsnähe, in dem viele Marokkaner leben, verunglimpft man inzwischen als „Maghreb-Viertel“. TORSTEN NAGEL ärgert sich über die vielen pauschalisierenden Schwarz-Weiß-Raster, die Medien allzu oft ihrer Berichterstattung zugrunde legen. „Es wird da nicht gefragt: Inwieweit ist sexualisierte Gewalt in unserer Gesellschaft verankert?“ Bis vor nicht einmal zwanzig Jahren durften hier ja zum Beispiel Ehemänner ihre Ehefrauen straffrei vergewaltigen. Es ist bekannt, dass auch deutsche Männer unter Röcke fassen, an Hintern und Brüste grapschen. Entspre-

chende Faschingsmeldungen bezogen sich ausschließlich auf Männer nordafrikanischer Herkunft. Die öffentlichen Debatten zur Asylrechtsänderung sind durchzogen von vorab kriminalisierenden Begriffen und Unterstellungen. Steter Tropfen höhlt den Stein. TORSTEN NAGEL bemerkt einen weiteren Umschwung der Stimmung nach rechts. Er setzt sich mit Gleichgesinnten zur Wehr. Vor allem dagegen, dass sich bei der Beurteilung von Situationen und Sachverhalten zunehmend, oft sogar zuerst, die Herkunft im Fokus befindet.

Die Bahn fährt doch

No Border nimmt stattdessen die Chancen und Potenziale der jungen Geflüchteten in den Blick. So entstanden Texte, Songs, Fotos,



Bilder, Mut, Hoffnung, Sprachkompetenz, Selbstvertrauen.

Dies auch mit dem Wandbild „no border – welcome refugees“. Es sollte, so war es lange geplant, nicht nur immobil auf einer Hauswand zu sehen sein. Um *No Border* zu unterstützen, hatte sich die *Rheinbahn AG* bereit erklärt, den Entwurf der jugendlichen Künstler auf eine Straßenbahn drucken und ein Jahr lang durch Düsseldorf fahren zu lassen.

Unter dem Eindruck der zunehmend aufgeheizten, hysterischen Stimmung während

der letzten Monate kamen Zweifel auf und es gab das Bedürfnis, die Aktion noch einmal zu diskutieren. Der Vorstand der *Rheinbahn AG* erwies sich als tatkräftiger Vertreter der weltoffenen, fremdenfreundlichen Düsseldorfer Stadtgesellschaft. Er blieb bei seinem Beschluss.

Also wird demnächst die Nachdenklichkeit selbst auf Düsseldorfs Gleisen unterwegs sein, groß und farbenfroh. Für manche und manche sicher als Provokation. Einfluss auf die Kultur der Stadt haben das Bild und seine Schöpfer längst genommen.

Anmerkungen

- 1 www.bamf.de
- 2 www.mut-gegen-rechte-gewalt.de

Edda Rydzy ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit zu Themen von Kultur, Wirtschaft und Politik.



Refugees welcome – Junge Geflüchtete in selbstverwalteten Jugendeinrichtungen

Im Zuge der aktuellen Zuwanderung nach Deutschland sieht sich die Jugendarbeit vor die Aufgabe gestellt, ihre spezifischen Ressourcen und Potentiale bei der Integration von jungen Geflüchteten einzubringen. Für das Feld der selbstverwalteten Jugendtreffs konnten im Saarland modellhafte Initiativen gestartet werden, bei denen die Jugendtreffs als Orte des Kennenlernens, des Austauschs und als Brücke in den Sozialraum fungieren.

Die spezifische Situation im Saarland ist durch eine dezentrale Unterbringung der Geflüchteten gekennzeichnet. Dadurch muss sich auch der ländliche Raum den Integrationsaufgaben stellen. Mit seiner hohen Dichte an Vereinen und sozialen Netzwerken stellt dieser aber auch eine wichtige Ressource für ehrenamtliche Unterstützungsleistungen für die Geflüchteten bereit. Die selbstverwalteten Jugendtreffs, die sich im Saarland im ländlichen Raum fast flächendeckend etabliert haben, sind in diesem Kontext verortet. Sie werden von aktiven jungen Menschen getragen, die sich in den Vorstands- und Leitungsteams für ihren Treff engagieren. Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese sich von Anfang an in die vielfältigen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zur Unterstützung der Geflüchteten einbrachten. Die Initiativen, die von den Jugendtreffs ausgingen, reichen von der Kleidersammlung über Solidaritätskonzerte und Willkommensfeste bis hin zur Bereitstellung der Treffs für den regelmäßigen Austausch zwischen jungen Geflüchteten und den Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft. Vor

allem letztere Idee, die selbstverwalteten Treffs als Raum zum gegenseitigen Austausch zu nutzen, wird vom Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung (juz-united) durch ein eigenes Programm unterstützt. Der Verband möchte dabei an möglichst vielen Standorten den Kontakt zwischen den aktiven Jugendlichen in den Treffs und jungen Geflüchteten anbahnen und Impulse geben, die Einrichtungen für diese Nutzergruppe zu öffnen. Je nach Situation vor Ort werden verschiedene Methoden eingesetzt, die von reiner Vermittlung von Kontakten und Netzwerkarbeit bis zur langfristigen Betreuung und Begleitung regelmäßiger Öffnungstage reichen.

Beispiel Jugendtreff Walpershofen

Ein Bericht aus solch einem „Internationalen Treff“ kann die konkrete Praxis illustrieren: Der Jugendtreff Walpershofen zeigt, wie die Öffnung eines Jugendzentrums für junge Geflüchtete ideal ablaufen kann. Der Treff gehörte mit zu den ersten, die im Sommer 2015 verstärkt von syrischen und eritreischen Geflüchteten besucht wurden. Die Räumlichkeiten befinden sich im Erdgeschoss einer alten Schule, in der seit Anfang des Jahres auch Geflüchtete untergebracht sind. „Der besondere Öffnungstag für unseren internationalen Treff war schon eine gute Entscheidung. So ein Tag ist einfach besser zu bewerben, als ein ‚normaler‘ Öffnungstag“, meint Nadine vom Jugendtreff. Im Rahmen des inter-



Jugendtreff Walpershofen / Uno spielen

nationalen Treffs wurden in den folgenden Monaten zusätzlich diverse Aktivitäten wie Ausflüge, Workshops, Musikangebote etc. als Rahmenprogramm angeboten. „Das Ziel ist aber ganz klar, die Leute miteinander und dem JUZ vertraut zu machen. Außerdem sollen sich die Flüchtlinge genauso in die Gestaltung des Alltags im JUZ einbringen können, wie alle anderen.“ Der Internationale Treff fungiert dabei als Türöffner in den Jugendtreff. Durch den regelmäßigen Termin entsteht ein fester Treffpunkt, in dessen Rahmen eine ungezwungene Kontaktaufnahme möglich ist. Der Besuch dieser Abende ist dann möglicherweise der erste Schritt zum eigenen aktiven Engagement im regelmäßigen Betrieb. Seit September absolvieren mit Omar und Alaa aus Damaskus die ersten beiden Syrer die Ausbildung zum Jugendleiter, die vom Dachverband angeboten wird, zusammen mit ihren neuen Freunden aus Walpershofen. Die beiden kommen

schon von Anfang an zum Internationalen Treff und besuchen das JUZ seitdem regelmäßig. Mittlerweile öffnen sie den Treff eigenständig, haben die Schlüsselgewalt und organisieren Thekendienste. „Hier sind alle jetzt gute Freunde für mich und wir unternehmen immer viel zusammen“, sagt Omar. „Eigentlich hätte ich ohne diesen Treff vielleicht sehr wenige Deutsche kennengelernt“ mutmaßt er. Auch abseits von gemeinsam verbrachter Freizeit setzen sich die jugendlichen Walpershofener für die neuen Freunde ein, helfen bei Übersetzungen und deutscher Bürokratie. „Meinem Bruder Alaa haben sie geholfen, einen Praktikumsplatz zu finden. Ohne ihre Hilfe hätte er sich nicht in der Schule anmelden können“, meint Omar. Andererseits sind auch die Walpershofener sehr froh über ihre neuen Nachbarn. „Wir haben jetzt schon viele witzige Abende zusammen verbracht“, erzählt Dennis vom Jugendtreff. „Wenn man die Jungs einmal persönlich

kennt, sieht man die ganze Flüchtlingsdebatte wieder mit ganz anderen Augen“. Er glaubt aber auch, dass der Jugendtreff aktiv auf die Geflüchteten zugehen muss, um anfängliche Hemmungen abzubauen.

Auswertung erster Projektergebnisse

Erfahrungen wie die hier geschilderten macht der Verband mittlerweile auch in ca. zehn weiteren Treffs, die entweder punktuell oder kontinuierlich Angebote für junge Geflüchtete organisieren. Dabei zeigt sich, dass die konzeptionellen Grundlagen selbstverwalteter Treffs – Offenheit, Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Empowerment – ideale Strukturvoraussetzungen für ein inklusives Miteinander gewähren. Für die Geflüchteten bieten sie einen niedrighemswelligen Zugang zu Gleichaltrigen mit der Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, für die autochthonen Jugendlichen bieten sie ein Feld interkulturellen Lernens. Sich als selbstwirksam und handlungsfähig zu erleben, ist gerade für junge Geflüchtete elementar, die in ihren Herkunftsländern und auf ihrem Fluchtweg traumatische Erfahrungen der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins machen mussten. Die Normalisierung des Alltags, jenseits von unsicherem Status, strukturellen Zwängen, Isolation und Langeweile, erfolgt hierbei im ungewungenen Austausch mit Gleichaltrigen, die gleichzeitig als Brücke in die neuen Sozialräume fungieren. Gerade im ländlichen Raum kann sich der Zugang zu etablierten Strukturen in der Dorfgemeinschaft für Außenstehende schwierig gestalten. Regelmäßige Berührungspunkte und gemeinsame Aktivitäten mit Gleichaltrigen können hier beim Aufbau von Netzwerken und Freundschaften überaus hilfreich sein.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass fast alle jungen Geflüchteten auch aktive

DeutschlerInnen sind, bietet der offene Treff eine Fülle an authentischen Sprechanschlüssen im situativen Kontext, die für das Erlernen einer Sprache wesentlich wertvoller sind, als Übungen in simulierten Kommunikationssituationen. Und auch deutsche Jugendliche können sprachliche Kompetenzen im Kontakt mit Geflüchteten ausbauen. Dazu gehört neben dem Gebrauch von Fremdsprachen auch der reflektiertere Umgang mit der eigenen Erstsprache.

Generell ermöglicht der Kontakt Geflüchteter zu deutschen Gleichaltrigen in ungewungenen Alltagssituationen einen authentischen Einblick in die jeweils andere Lebenswelt. Auf Seiten der deutschen Jugendlichen kann dies zur Hinterfragung von Stereotypen und zu Lernerfahrungen beim Umgang mit Heterogenität führen. Der Kontakt mit dem konkreten Menschen statt emotionaler Diskussionen um abstrakte „Flüchtlingsströme“ kann überaus wirksam sein im Kampf gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gerade in ländlichen Orten, in denen die allgemeine Stimmung der Bevölkerung gegenüber Geflüchteten nicht überwiegend positiv ist, ist es wichtig, durch konkrete Begegnungen mögliche Vorurteilsstrukturen aufzubrechen und gleichaltrige Fürsprecher zu finden, die die Wahrnehmung der Dorfgemeinschaft beeinflussen können.

Ausblick

Neben den dargestellten Projekterfolgen im Kontext niedrighemswelliger Treff- und Austauschmöglichkeiten im Juz-Alltag stehen bei der Auswertung der Maßnahmen aber besonders jene hervor, die den jungen Geflüchteten Gelegenheiten bieten, selbst aktiv zu werden. Die Möglichkeit, sich an einer Jugendleiterausbildung zu beteiligen und dabei eigenständig den Treff zu öffnen und



JUZ Blieskastel / Kickern

über Schlüsselgewalt zu verfügen, trägt zum Erwerb von Selbstsicherheit, Handlungsfähigkeit und sozialen Kompetenzen bei. Diese können auch Ausgangspunkt einer weitergehenden Selbstorganisation der Geflüchteten in weiteren Kontexten darstellen.

Im Sinne eines Empowermentansatzes wirken auch Angebote, die zusammen mit den Geflüchteten auf eine gemeinsame soziokulturelle Praxis abzielen. Dazu gehören Angebote im Bereich Tanz, die von einem syrischen Flüchtling angeboten werden, ebenso wie die Rap-Workshops in zwei Jugendzentren. Dabei wird die „Weltsprache“ des Rap genutzt, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten der jeweiligen Hip-Hop Kultur kennenzulernen und sich gegenseitig anzuregen. Sprachgrenzen spielen dabei kaum eine Rolle. Die Durchführung von „Open Stage“-Veranstaltungen, der gemeinsamen Bühne für improvisierten musikalischen Austausch, ist ein Format, das emotionales Gemeinschaftserleben betont. Auch die gemeinsame Organisation von öffentlichen Veranstaltungen, bei denen die jungen Ge-

flüchteten ihre Fluchtgeschichte erzählen, ist eine Methode, um Verständnis, Empathie und Respekt zu wecken.

Die genannten Maßnahmen werden vom Dachverband der selbstverwalteten Jugendzentren angeregt oder in Kooperation mit den jeweiligen Treffs von Fachkräften des Verbandes mitorganisiert. Durch die Beteiligung des Verbandes am Bundesprogramm „Demokratie Leben“ kann er in diesem Umfang auf eine integrative Praxis in etlichen Jugendtreffs hinwirken. Hierüber können gezielt personelle und finanzielle Mittel für konzeptionelle Grundlegungen und die herausfordernden Aufgaben einer integrativen Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten bereitgestellt werden. Diese Praxis bringt nicht nur jungen Geflüchteten dieselben Vorteile bezüglich Persönlichkeitsbildung und Kompetenzzuwachs wie autochthonen Peers, sondern stellt darüber hinaus eine äußerst wirkungsvolle Strategie zum Abbau gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, zum Ausbau von Sprachkenntnissen und zur Integration in die Aufnahmegesellschaft dar.

Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit – Die Bedeutung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit anerkennen!

Am 4. März 2016 hat sich der Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit gegründet. Ziel des Kooperationsverbundes ist die bessere Sichtbarkeit, Darstellung und Vertretung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere auf Bundesebene.

Gründungsmitglieder des Kooperationsverbundes sind MARTIN BACHHOFER, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V., PROF. DR. ULRICH DEINET, Hochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, ULRICH KÖTTER, Abteilungsleitung Jugendförderung der Stadt Hamm, PROF. DR. HOLGER SCHMIDT, Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, PROF. DR. LARISSA VON SCHWANENFLÜGEL, Frankfurt University of Applied Sciences, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit und MORITZ SCHWERTHELM, Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft.

Der Kooperationsverbund ist offen für alle, die sich der OKJA verbunden fühlen und ihre fachliche, gesellschaftliche und politische Anerkennung unterstützen wollen.

Aus Sicht der Gründungsmitglieder steht die OKJA vor großen fachlichen und politischen Herausforderungen, die zwar nicht neu, aber deshalb nicht weniger aktuell sind. Zu nennen sind hier bspw. die Koope-

ration mit Schule und anderen Pflicht- und Hilfeinstitutionen (SCHERR/STURZENHECKER 2014), die Personalentwicklung (HAFENEGGER 1990; DEINET 2000), die Debatte um einen Wirkungs- und Qualitätsdialog (SPIEGEL 2000), die Diskussion um ihren Beitrag zur Inklusion (BECK 2016) und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den bundesweit wesentlich zu niedrigen Ausgabensteigerungen für die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit (SCHILLING 2013).

In diesen Debatten um die OKJA und ihre Weiterentwicklung ist zweierlei zu beobachten: zum einen wird ihr Beitrag zur non-formellen (politischen) Bildung nicht ausreichend anerkannt und zum anderen – bedingt durch ersteres – wird die OKJA, entgegen ihres gesetzlichen Auftrags zur Eröffnung von Mitbestimmung und Mitgestaltung für Kinder und Jugendliche nach § 11 SGB VIII, derzeit immer häufiger für andere sozialarbeiterische, aber auch schulische Aufgaben eingespannt (SCHWERTHELM/STURZENHECKER 2015). Meist sind dies Aufgaben, die Kinder und Jugendliche als „defizitär und hilfsbedürftig“ (SCHERR/STURZENHECKER 2014, S. 372), statt „als eigensinnig und fähig zur Selbst- und Mitbestimmung sowie zur politischen Einmischung“ (ebd.) beschreiben. In Folge dessen soll OKJA dann ‚präventiv arbeiten‘, Kindern und Jugendlichen ‚helfen‘ oder sie

gar ‚kontrollieren‘ (ebd.). Dies sind jedoch AdressatInnenbilder (KAUSCH/STURZENHECKER 2014) und Ziele, die die Erfüllung der eigentlichen gesetzlichen Aufgaben behindern würden. Denn es ist nahezu unmöglich, Kinder und Jugendliche „zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§11 SGB VIII) zu wollen und gleichzeitig zu unterstellen, sie seien dazu nicht fähig, dies dabei auch immer zum Ausdruck zu bringen und Kinder und Jugendliche dadurch erfahren zu lassen, dass ihnen soziales und politisches Handeln nicht zugetraut würde (SCHWERTHELM/STURZENHECKER 2015). Auch in der Kooperation mit (Ganztags-) Schule wird deutlich, dass diese die Umsetzung des § 11 gefährden kann, wenn OKJA innerhalb der Kooperation die Strukturen von Schule, mit ihrer Teilnahmepflicht und ihren curricular vorgegebenen Inhalten, sowie Aufgaben der Ausbildung zur Arbeitsmarktintegration übernimmt und dadurch ihre eigenen Aufgaben vernachlässigt (U.A. STURZENHECKER/RICHTER/KAROLCZAK 2014).

Denn OKJA ist nicht Kompensation (schul- und arbeitsmarktbezogener Erwartungen¹), Hilfe, Kontrolle oder Prävention (DEINET/STURZENHECKER 2013). Vielmehr begleitet und unterstützt sie – wie es auch der Jugendarbeitsartikel des Sozialgesetzbuches verlangt – die Partizipation und Bildung von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft und eröffnet ihnen so die Mitgestaltung und Mitbestimmung gesellschaftlicher Prozesse. Als gesellschaftliche Institution bietet sie offene, gestaltbare Räume in Gesellschaft an, in die Kinder und Jugendliche ihre Themen und Anliegen einbringen und sich, inhaltlich mitbestimmend und mitverantwortlich, bilden können. OKJA eröffnet vielfältige Möglichkei-

ten, Verantwortung für sich und andere in Gesellschaft zu übernehmen. Kinder und Jugendliche erfahren hier Anerkennung für ihr Handeln in der demokratischen Gesellschaft der Jugendeinrichtungen und der Kommunen und werden zu gesellschaftlichem und politischem Engagement ermutigt (STURZENHECKER 2015). Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Bildung, zur gleichberechtigten Teilnahme und Teilhabe und Vermeidung von Exklusion von Mitgliedern der Gesellschaft. Diesen Beitrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gilt es sichtbar zu machen und dafür Sorge zu tragen, dass er politisch und gesellschaftlich stärkere Anerkennung erfährt und das Arbeitsfeld dementsprechend mit Ressourcen ausgestattet wird.

Dies erfordert aus Sicht der Gründungsmitglieder eine bundesweite Debatte und einen fachlichen Austausch zwischen Wissenschaft, Ausbildung, Praxis und Politik. Da die OKJA sowohl bei bundesweiten Veranstaltungen als auch in den zentralen Bundesgremien bislang nicht, oder nur indirekt, entsprechend ihrer Bedeutung und Größe vertreten ist, wollen die Gründungsmitglieder eine bundesweite Plattform für die Auseinandersetzung, Diskussion und Weiterentwicklung der OKJA in Deutschland schaffen und so an der deutlicheren Anerkennung ihres bedeutenden Beitrags für die Subjekt- und Demokratiebildung (SCHERR/STURZENHECKER 2014) von Kindern und Jugendlichen mitwirken.

Beim zweiten bundesweiten Fachkongress Kinder- und Jugendarbeit, der vom 26. bis 28.09.2016 an der Technischen Universität in Dortmund stattfindet, wird sich der Kooperationsverbund vorstellen.

Zur Pressemitteilung des Kooperationsverbundes http://soz-kult.hs-duesseldorf.de/aktuelles/koopvb_okja_20160307

Anmerkungen

1 Dies gilt im Übrigen für die gesamte Kinder- und Jugendhilfe. Die Orientierung an schul- und arbeitsmarktbezogenen Erwartungen führt auch in den anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und

Jugendhilfe zur Funktionalisierung von Jugendlichen, die dann auch dort zunehmend als defizitär und abweichend beschrieben und behandelt werden (Schwanenflügel/Walther 2015).

Literatur

BECK, I. (2016): **Partizipation und Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe.** In: Knauer/Sturzenhecker (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim/Basel.

DEINET, U. (2000). **Die Jugendarbeit ist überaltert.** In: deutsche jugend, Heft 12, S. 529–536.

DEINET, U./STURZENHECKER, B. (2013) (HRSG.): **Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit.** Wiesbaden.

HAFENEGER, B. (1990): **Da wirst Du nicht alt. Älterwerden in der Jugendarbeit;** Materialien und Reflexionen zum Dilemma eines Berufes. Frankfurt a. M.

KAUSCH, J./STURZENHECKER, B. (2014): **Adressatenbilder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – eine exemplarische Erkundung.** In: deutsche Jugend, H. 2, S. 68–77.

SCHERR, A./STURZENHECKER, B. (2014): **Jugendarbeit verkehrt: Thesen gegen die Abwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch ihre Fachkräfte.** In: deutsche Jugend, Heft 9, S. 369–376.

SCHILLING, M. (2013): **Erneuter Ausgabenanstieg in der Kinder- und Jugendhilfe.** Warum die Aufwendungen auch 2012 weiter steigen. In: KomDat 16 (3), S. 1–5. URL: http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Komdat/2013_Heft3_KomDat.pdf [Zugriff 22.03.2016]

SCHWANENFLÜGEL, L. v./WALTHER, A. (2015): **Jugendhilfe im Übergang: Anerkennung von**

Bildungssubjekten oder Cooling-Out von Bildungsverlierer_innen? In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel – Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?, S.143–157. Berlin.

SCHWERTHELM, M. (2015): **Gesellschaftliches Engagement in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – ein Beitrag zur politisch-demokratischen Inklusion benachteiligter Kinder und Jugendlicher.** In: FORUM. Für Kinder- und Jugendarbeit. Heft 3. S. 4–7.

SCHWERTHELM, M./STURZENHECKER, B. (2015): **Die Jugendarbeit nach § 11 – Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung.** In: Becker-Textor/Textor (Hrsg.): SGB VIII - Online-Handbuch. URL: <http://www.sgbviii.de/S174.pdf> [Zugriff 21.03.2016].

SPIEGEL, H. v. (2000): **Jugendarbeit mit Erfolg.** Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Münster.

STURZENHECKER, B. (2015): **Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 1.** Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Gütersloh.

STURZENHECKER, B./RICHTER, E./KAROLCZAK, M. (2014): **Kooperative Steuerung des Ganztags zwischen Jugendarbeit und Schule.** Einige Ergebnisse eines Modellprojekts. In: deutsche Jugend, Heft 7–8, S. 297–304.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tb-verlag.de · bfehlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 1.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

